

Warschauer Zeitung

De. Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4.80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Dienstag, 16. Februar 1943

5. Jahrgang / Folge 40

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet für die Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rpf. in den Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau, Krakau.

Die „Prawda“ fordert Bessarabien und die baltischen Staaten für die Sowjets

Die erste Rate des bolschewistischen Expansionsverlangens nach Westen amtlich bekanntgegeben
Angelsächsische Zustimmung zu den Plänen des Kreml - Gegenwehr der europäischen Nationen

Berlin, 16. Februar

Die „Prawda“ hat sich zum ersten Male präzise zu den sowjetischen Kriegszielen geäußert und dabei die erste Rate der bolschewistischen Forderungen, nachdem diese von den angelsächsischen Alliierten bewilligt worden waren, angemeldet: Die vormaligen baltischen Staaten und Bessarabien hätten zur Räteunion „zurückzukehren“. Außerdem ergibt sich aus dem Tenor des Aufsatzes in dem kommunistischen Parteiorgan, daß die Sowjetunion auch noch eine Reihe weiterer Annektionswünsche habe, die zu gegebener Zeit vorgebracht würden. Das ist um so klarer, als die Sowjetunion zweifellos, wie das europäische Echo von Tag zu Tag vernehmlicher herausstellt, wäre sie erst einmal im Besitz dieser Gebiete, das gesamte verbündete Europa zu überfallen und zu vernichten gedenkt.

Die Reaktion, die die jetzt schwarz auf weiß vorliegenden sowjetischen Forderungen in Estland, Lettland, Livland und Bessarabien finden wird, kann nicht zweifelhaft sein. Die Sowjetunion hat die publizistische Vertretung ihrer Expansionsbestrebungen hinsichtlich von Gebieten begonnen, die schon einmal vorübergehend zum Staatsverband der Räteunion gehört haben und die dabei in zwar nur kurzer Zeit bereits gründlich Bekanntheit mit den bolschewistischen Herrschaftsmethoden zu machen Gelegenheit hatten. Der Bolschewist ist für Menschen in Riga und Reval und für die bessarabische Bevölkerung, wie für die befreite Bevölkerung Kischinew nicht mehr eine abstrakte Theorie, sondern eine bittere Erfahrung. Alle diese Menschen haben zum ersten Male die Bedrohung aus dem Osten erlebt und gedenken nun keineswegs ihre Arme zu verschränken. „Wir müssen wieder unser Schicksal verteidigen und unsere Aufgaben erfüllen, und wir erfüllen sie mit dem Bewußtsein, damit für unsere Familie und unser Eigentum zu kämpfen“, erklärte eben der stellvertretende rumänische Ministerpräsident Prof. Mihai Antonescu in der rumänischen Zeitung „Timbul“, noch bevor die Kenntnis von dem „Prawda“-Aufsatz nach Bukarest gekommen war. Denn die sowjetischen Ziele waren längst, bevor das größte sowjetische Blatt sie noch einmal präzisierete, aller Welt bekannt. Ihre amtliche erste Aufzeichnung in der „Prawda“ bedeutet nicht mehr als eine nachträgliche Zustimmung der amtlichen sowjetischen Politik zu der schon lange früher durch bolschewistische Agitation aufgestellten Forderungen. Sie haben die Welt in beiden Lagern gerade in den letzten Wochen und Monaten, wo an der Ostfront härter und erbitterter denn je gerungen wird, leidenschaftlich beschäftigt. Um so eindeutiger und schärfer sich die Ablehnung der vereinigten europäischen Nationen herausstellte, um so gewissenloser wurde das britische und nordamerikanische Placet zu den Forderungen des Kreml gegeben. Es sei in diesem Zusammenhange an die „Empfehlung“ Walter Lippmanns in der „New York Herald Tribune“ erinnert, die den kleinen Nachbarn der Sowjets zu freundschaftlichen Beziehungen mit Moskau rief. Die USA-Offentlichkeit ist aus diesen und anderen Zeugnissen längst damit vertraut gemacht, daß das Schicksal aller ost- und südosteuropäischen Staaten der amtlichen USA-Politik heute ebenso gleichgültig ist, wie das für das Londoner Foreign Office seit langem der Fall ist. Und parallel damit geht, daß die angelsächsischen Staaten den Bolschewisten weiterhin in ihren eigenen Ländern Tür und Tor öffnen, russische Sprachkurse — wie jetzt an der Kolumbiuniversität — einführen und ähnliche Maßnahmen treffen, die auf der Linie der angelsächsischen Außenpolitik liegen.

Die baltischen Staaten und die rumänische Nation haben angesichts dieser Lage der Dinge immer wieder versichert, daß sie ebenso wie das deutsche Volk dazu entschlossen sind, den Kampf um das Leben Europas kompromislos bis zum Ende zu führen. Den primitiven Instinkten der östlichen Steppe ist der Gedanke einer europäischen Gemeinschaft entgegengestellt, die auch in dieser Schicksalsfrage unsere Erbteller triumphieren wird. Und noch eine besonders eindringliche Stimme ist hierzu zu zitieren: „In unserer politischen Konzeption ist heute ein neuer Geist“, schreibt die Zeitung „Viasta“, „ein Geist, der ein Zukunftsbild unserer nationalen Aufgaben mit den Traditionen des Volkes verbindet. Wir haben uns dabei auch zu dem Bekenntnis zurückgefunden, daß unser Blut und unser Opfer

ebenso wie das Blut, das unsere Vorfahren geopfert haben, die Garanten unseres Lebens, vor allem aber des Lebens unserer Kinder sind“. Die Beziehungen der Achse zu den kleinen Staaten Europas gründen sich auf die Achtung vor der

Souveränität, Freiheit und Selbstbestimmung aller Völker. Die Politik der Sowjetunion hat im Jahre 1940 den baltischen Staaten und Bessarabien Beispiele gezeigt, daß sie den genau umgekehrten Weg zu gehen beabsichtigt.

Neue Störversuche in Ankara

Durchsichtige Gerüchte über angebliche türkische Verträge

Ankara, 16. Februar

Seit einigen Monaten werden von angelsächsischer Seite in gewissen Abständen Gerüchte über den Abschluß eines türkisch-sowjetischen Freundschaftspaktes oder zumindest einer gegenseitigen Freundschaftserklärung verbreitet. Die endgültige Abreise des türkischen Botschafters in der Sowjetunion, Acikalın, Anfang dieser Woche wurde wiederum zum Anlaß genommen, um solche Gerüchte über einen bevorstehenden Vertrag Moskau-Ankara aufzugreifen. Demgegenüber verweist man an gut unterrichteter Stelle darauf, daß das türkisch-sowjetische Verhältnis auf Grund früherer Erklärungen eindeutig festgelegt ist, so daß man in Ankara die Frage aufwirft, was durch einen neuen allgemein gehaltenen türkisch-sowjetischen Pakt überhaupt erreicht oder geändert werden könnte. Bei Ausbruch des Krieges zwischen dem Reich und der Sowjetunion hat die türkische Regierung eine eindeutige Neutralitätserklärung abgegeben und am 13. August 1941 wurde seitens der Sowjetregierung auf Betreiben der englischen Diplomatie ohne Vorwissen der türkischen Regierung eine Erklärung veröffentlicht, in der die Sowjetunion aggressive Absichten gegen die Türkei oder territoriale Ansprüche in Abrede stellte. Diese Erklärung wurde in Ankara zur Kenntnis genommen, und durch sie, sowie durch die türkische Neutralitätserklärung wird seit Beginn des Ostfeldzuges das türkisch-sowjetische Verhältnis bestimmt. Andererseits wurde jedoch auch von türkischer Seite zugegeben, daß die angelsächsische Diplomatie nach wie vor in Ankara eifrig bemüht ist, die türkisch-sowjetischen Beziehungen im Sinne gegenseitiger Annäherung zu betreiben, ohne daß bisher jedoch dabei ir-

gendein Erfolg erzielt worden wäre. Der türkischen Auffassung zufolge bedeutet jeder weitere Annäherungsschritt zur Sowjetunion einen Verstoß gegen die türkische Neutralitätspolitik, die bezüglich der sowjetischen Nachbarn in der türkischen Neutralitätserklärung vom 22. Juni 1941 ausdrücklich formuliert wurde. Angesichts dieser Lage müssen die Gerüchte über einen bevorstehenden türkisch-sowjetischen Paktabschluß von Ankara aus gesehen als angelsächsischer Versuch gewertet werden, Mißtrauen in das deutsch-türkische Freundschaftsverhältnis zu tragen. Ein solcher Versuch wird aber, so sagt man hier, weder in Ankara, noch Berlin zum Erfolg führen. Daß trotz der bisherigen türkischen Haltung das angelsächsische Bemühen, die Türkei durch eine Annäherung an Moskau in einen Gegensatz zu Berlin zu manövrieren, andauert, kann nicht geleugnet werden. Andererseits ist aber gerade die gegenwärtige Phase des Krieges vom psychologischen Standpunkt aus gesehen ungünstiger für ein solches Bemühen als jede andere zuvor, denn seit Beginn der sowjetischen Winteroffensive vertieft sich in der türkischen Führung und in den breiten türkischen Schichten die Erkenntnis von der dem Bolschewismus innewohnenden Gefahr, die keineswegs nur gegen Europa austrahlt, sondern ebensowehr, wenn nicht sogar noch intensiver gegen die Türkei gerichtet ist, und welche durch keine wie immer geartete angelsächsische Erklärung gemildert werden kann. Die Türkei wird also, so sagt man hier, jeden Schritt vermeiden, der eine psychologische oder gar materielle Schwächung der europäischen Front gegen die Sowjetunion zur Folge haben müßte.

Japans militärische Bilanz

Jahrestag der Eroberung Singapurs und Sumatras

Tokio, 16. Februar

Japan konnte in diesen Tagen die einjährige Wiederkehr zweier bedeutender militärischer Siege feiern, den Jahrestag der Eroberung Singapurs, das seitdem Schonan heißt, und den der Eroberung Sumatras. Der Eroberer von Singapur, Generalleutnant Surohi, gab selbst über den Sender Tokio eine würdige Rückschau dieses großen japanischen Erfolges, den er in erster Linie auf die rücksichtslose Einsatzbereitschaft und Vaterlandsliebe seiner Truppen zurückführte, während gerade diese Eigenschaften, die ein festes Selbstvertrauen begründeten, dem Feind gefehlt hätten. In Schonan selbst, wo alle Gebäude an diesem Erinnerungstage Flaggenschmuck trugen, fand als Krönung des Tages eine Kundgebung im Stadttheater statt, an der auch Vertreter der Stadtbevölkerung und der Malaienhalbinsel teilnahmen. Selbstverständlich stand auch die japanische Presse ganz unter dem stolzen Eindruck dieses Gedenktages, der England seine stärkste Machtbasis in Ostasien und seinen Hauptflottenstützpunkt für die pazifischen Gewässer kostete und für sie einen ganz unvorhergesehenen Schlag bedeutete, hatte doch Singapur für eine uneinnehmbare Festung gehalten. Die Feiern in Palembang auf Sumatra, das vor einem Jahre von japanischen Fallschirmtruppen eingenommen wurde, standen im Zeichen der Gefallenenehrung. Gerade auf Sumatra kann Japan bereits auf eine erfolgreiche Aufbauarbeit zurückschauen. Wurden doch die Ölraffinerien in Südsumatra sofort nach der Besetzung wieder in Betrieb genommen, so daß die Vorkriegsproduktion an Öl hier noch vor Ende dieses Jahres wieder erreicht sein soll. Die japanischen Siegesfeiern haben auch in Indien ihren Widerhall gefunden. Der Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, Rash Behari Bose, erklärte vor Pressevertretern, die Eroberung Singapurs sei der Beginn der Befreiung ganz Ostasiens von angloamerikanischen Einfluß und der Beginn einer Neuordnung in diesem Raum. Auch in Indien kämpfe man für die gleichen Ziele. Daß die Feindschaft gegen England immer mehr wächst, dafür ist die Reaktion der Bevöl-

kerung auf Gandhis neuen Hungerstreik ein deutlicher Beweis. Das Gebäude, in dem der Mahatma gefangengehalten wird, steht unter verstärkter militärischer Bewachung. Besorgt schreibt der „Times“-Korrespondent aus Neu Delhi, Gandhis Hungerstreik werde zweifellos eine neue Welle der Empörung gegen England unter der indischen Bevölkerung entfachen. Scharfe Ausfälle der nationalen Presse sind Anzeichen der gespannten Lage, die Gegenstand einer in diesen Tagen stattfindenden Konferenz führender indischer Politiker in Delhi sein wird. Die japanischen Zeitungen beobachten diese Vorgänge zwar mit gespannter Aufmerksamkeit, im Mittelpunkt ihrer Erörterungen stehen aber weiterhin die militärischen Ereignisse, so die Schilderung eines Kriegsberichts bei der kaiserlichen Marine über den Verlauf der Schlacht bei der Rennel-Insel, der die Tatsache der versenkten zwei Schlachtschiffe und dreier Kreuzer noch einmal erhärtet und den beispiellosen Opfermut des japanischen Geschwaderkommandeurs hervorhebt, der mit seinem in Brand geschossenen Flugzeug, an dem noch ein Torpedo hing, in die Kommandobrücke des feindlichen Schlachtschiffes hineinfiel und es damit zum Sinken brachte. Vor einigen Tagen gab das Oberkommando der japanischen Armee in China eine amtliche Verlautbarung über die Ergebnisse des Feldzuges in China im Verlauf des abgeschlossenen Jahres heraus. Danach wurden von den 2.860.000 Mann starken Tschungking-Truppen, die im Jahre 1942 in Kampfführung mit der japanischen Armee traten, 260.806 Mann getötet und 124.407 gefangengenommen. In dem gleichen Zeitraum wurden 109 gegnerische Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. An Beute wurden von den japanischen Truppen ferner eingebracht 28 Geschütze, rund 7000 Granaten, 555 schwere Maschinengewehre, 1778 leichte Maschinengewehre, 810 Minenwerfer, über 125.000 Gewehre, mehr als 21.000 Revolver, 712.000 Handgranaten sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial. Auf japanischer Seite fielen in den Kämpfen gegen die Streitkräfte Tschiangkajscheks 8400 Mann.

Tertius gaudens?

Eine Bilanz der Lage

Von Dr. Ernst Krüger

Dieser Tage mußten wir an ein Bild, das in den letzten Augustwochen vor Ausbruch des Krieges, in jenen Tagen also, die schon angefüllt von Sorge, doch noch alle Hoffnungen offenließen, durch die deutschen Illustrierten ging, denken: es zeigte die in Moskau weilende deutsche Abordnung und zwischen ihrem Delegationsführer, Reichsminister von Ribbentrop auf der rechten und dem sowjetischen Volkskommissar für das Auswärtige auf der linken Seite den Generalsekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei. Mit einem unbehaglich wirkenden Lächeln hatte sich Stalin fotografieren lassen. Der Mann in dem leger sitzenden weißen Bauernkittel war dadurch niemandem sympathischer geworden. Schien es nicht, als wenn er sich in der ganzen Gruppe als der „tertius gaudens“ fühle, ließen seine Mienen nicht erkennen, daß hinter dem soeben abgeschlossenen Vertrag eine dem Partner noch verborgene Absicht stehe? Wohl jeder wird sich dieses Bildes erinnern: es war einprägsam vor allem durch diesen Zug in Stalins Gesicht. So ist auch bald in England, als die britische Diplomatie sich mit den Sowjets hinsichtlich des Termins, zu dem die Karten aufgedeckt werden sollten, geeinigt hatte, der damals im Kreml aufgenommene Vorgang ähnlich gedeutet worden. Das Reich mußte nun, so glaubte man, als der Betrogene dastehen. Stalin hatte recht be-

Hart sein wie die Front

halten, das Bild aus den letzten Friedensstunden, die Europa beschieden waren, nicht getrogen. Wozu an diese Dinge rühren? Nicht darum, weil jetzt in einem wahrlich schweren und harten Augenblick der zweiten Winterschlacht im Osten der lang zurückliegende Tatbestand auf Deutschland lastete. Nicht, weil wir glaubten, daß dem bolschewistischen Diktator seine Täuschungsabsicht gelungen sei. Militärische Ereignisse, auch von der Art, wie sie sich in den letzten Wochen zugetragen haben, und politische Ränke sind immer zweierlei, und so lange Krieg ist, haben nur die ersteren das Wort. Die Zeit aber, zu der die deutsche Führung wieder vernehmlicher antworten wird als in der gegenwärtigen Phase der Winterschlacht, kommt, wie in der Natur auf jeden Winter ein Frühling folgt. In einer anderen Weise scheint uns heute Stalin als der lachende Dritte von sich zu zeugen: gegenüber seinen britischen Bundesgenossen, gegenüber seinen angelsächsischen Alliierten, den Hilfestellungen der Sowjetunion. Sie und nicht die deutschen Truppen, die tief im russischen Land stehen — zwischen Leningrad und Taganrog, und nicht zwischen Breslau und Königsberg verläuft die Front — hat die sowjetische Diplomatie und das aus der ausgebliebenen angelsächsischen Beteiligung resultierende Kräfteverhältnis an die Wand gedrückt. Der spätere Nachfolger im Amt des Herrn Iswolski hat alle Vorsorge getroffen, daß diesmal aus seinen eigenen Anstrengungen nicht ein anderer Nutzen ziehe. Als — auch das war in einem Hochsommer — 1914 in Kronstadt zu Ehren des französischen Staatspräsidenten Poincaré die Marseillaise gespielt wurde, und der Zar und die höchsten Würdenträger der Regierung die revolutionäre Hymne stehend auf russischem Boden mit anhörten, da möchte von diesem Vorspiel in der Tragödie erstem Teil gegolten haben, daß der britische Vetter des russischen Herrschers und die britische Diplomatie als tertius gaudentes dahinter stünden. Für die Wiederholung glaubte man im Kreml besser vorgesorgt zu haben.

Und tatsächlich: vor den Erfolgen Stalins bei der neuen Verteilung der Plätze innerhalb der von ihm geführten Koalition verblissen alle Raumgewinne der sowjetischen Truppen von November bis Februar, und möchten sie auch noch größer sein oder werden, als sie anerkanntermaßen sind. Nicht nur, weil es sich bei der letzteren um eine vorübergehende, bei der anderen aber um eine stationäre Erscheinung handelt, sondern vor allem aus folgendem Grunde: die Vorstellung von der Sowjetunion als dem britischen Festlanddegen, mit der der Feldzug im Osten begonnen hatte, gehört endgültig der

Vergangenheit. Dieses Festland, für das im höheren Interesse Englands seit der Entstehung des britischen Weltreiches die europäischen Völker so oft ihre Kriege geführt hatten, hat die englische Regierung — und nach ihr die Vereinigten Staaten — dem Bolschewismus überlassen, und zwar weil sie es mußte. Das ist keine Behauptung der deutschen Propaganda: die schwarz auf weiß gedruckt vorhandenen Belege aus dem angelsächsischen Lager hätten nicht erfunden werden können. Sie sind da, und zwar bis zur letzten Rede Roosevelts hin in wachsender Zahl und von einem immer größeren Gewicht. Sie haben weit über die Grenzen des Reiches in der antibolschewistischen Kampagne ein Echo gefunden, das sich sonst auch nicht erklären ließe. Und gerade auch da, wo man vorher gern vor der aus dem Osten drohenden Gefahr, die Augen schloß, weil man sich, unbeherrschbar durch die miterlebte Geschichte, immun gegenüber den Kräften der Sowjetunion glaubte, ist diese Erkenntnis heute im Wachsen. Die militärischen Erfolge der sowjetischen Winteroffensive haben weniger dazu beigetragen — sie waren auch vor zwölf Monaten vorhanden — als die neue politische Konstellation innerhalb der „Allianz der großen Vier“. Stalin als der etwaige Herr Europas, die Aussicht auf ein solches von England nicht nur geduldetes, sondern ausdrücklich gefördertes, ja als segensreich bezeichnetes europäisches Regime ist der stärkste und folgenswertere Eindruck, dem sich die 20 Völker dieses Erdteils gegenübersehen könnten.

Nicht die Gründe, sondern die Tatsachen interessieren uns. Sie werden dadurch, daß sie einem gesunden Menschenverstand schwer einzugehen vermögen, daß uns das englische Verhalten als eine Versündigung an Englands eigener Überlieferung erscheint, nicht aus der Welt geschafft. Mit ihnen allein haben wir zu rechnen, um uns der uns und den anderen zgedachten Zukunft zu erwehren. Aber eins muß gesagt werden: lag diese Konzeption eines sowjetischen NachkriegsEuropas von vornherein in der Absicht der britischen Politik? Hat sie sich den Verlauf der Auseinandersetzung so vorgestellt, daß sich das politische Gewicht vollständig von der Downing Street nach dem Kreml verschob? Die Frage muß verneint werden. Daß bei einer von England ins Werk gesetzten Aktion ein anderer der lachende Dritte sein sollte, liegt ganz außerhalb der angelsächsischen Tradition und Denkweise. Als Ende August 1939 die britischen Zeitschriften und Zeitungen das Bild des fröhlichen Stalin brachten, glaubten sie als die nicht mit Abgebildeten am längeren Arm des Hebels zu sitzen. Churchill, damals noch gar nicht im Amt, aber längst als Nachfolger Chamberlain designiert, vermeinte noch stärker sein zu können als der sowjetische Diktator. Wer zuletzt lache, lache am besten, mag das Londoner Echo auf die letzten Augusttage 1939 gewesen sein.

Der britische Irrtum liegt heute zutage. Zweifel darüber gibt es nicht mehr. Englisch kann Europa nicht mehr werden. Eine Wiederherstellung des alten liberalen Gleichgewichts unter angelsächsischer Oberhoheit auf unserem Kontinent ist undenkbar. Werden wir darum alle Bolschewisten werden? Die Polen, der Balkan, das Baltikum, die Mitte Europas bis eingeschlossenen Westeuropas? Wenn Deutschland nicht siegt, sondern unterliegt, ja! Das ist die nüchterne Bilanz der gegenwärtigen Lage, soweit sie sich durch die angelsächsische Politik darstellt. Ihr gilt es klar und deutlich ins Auge sehen. Nichts anderes trennt uns davon als die Front im Osten. Unsere ebenso feste Überzeugung ist allerdings, daß Stalin nicht der tertius gaudens bleibt, sondern daß die deutschen Waffen die letzte Entscheidung im Osten gemeinsam mit den Anstrengungen der Heimat herbeiführen werden. Indem wir allerdings wissen, daß es dabei auf jeden einzelnen ankommt!

Ryti wiedergewählt

Mit überwältigender Stimmehrheit
Helsinki, 16. Februar.
Der bisherige finnische Staatspräsident Risto Ryti wurde am Montag mit überwältigender Stimmehrheit (269 von 300) im ersten und einzigen Wahlgang für eine weitere Amtsperiode von zwei Jahren wiedergewählt.

General Lukoff ermordet

Der ehemalige bulgarische Kriegsminister
Sofia, 16. Februar.
Der ehemalige bulgarische Kriegsminister und gegenwärtige Legionärführer, Generalleutnant a. D. Lukoff wurde am Sonnabend vor seinem Hause durch drei unbekannte Täter ermordet. Der Ermordete hat sich wiederholt für eine aktive Beteiligung Bulgariens am Kriege gegen den Bolschewismus eingesetzt. Man nimmt deshalb in politischen Kreisen an, daß seine Ermordung den Bolschewisten zuzuschreiben ist.

40. Nachtjagdstieg von Oberleutnant Gildner
Bei der Abwehr der britischen Luftangriffe auf westdeutsches Gebiet in der Nacht zum 15. Februar errang Ritterkreuzträger Oberleutnant Gildner seinen 39. und 40. Nachtjagdstieg.

Gedenkstunde für Dr. Todt
Reichsminister Speer würdigt in einer Gedenkstunde, die er im Rahmen einer Feierstunde im Berliner Ufa-Palast hielt, das Lebenswerk des vor Jahresfrist verunglückten Reichsministers Dr. Todt. Die Gedenkstunde zu Ehren des verstorbenen Reichsministers schloß mit der Uraufführung des Filmes „Fritz Todt — Berufung und Werk“.

Sowjetische Durchbruchversuche geschnitert

Schwerste Verluste des Feindes - Die Städte Rostow und Woroschilowgrad planmäßig geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Februar
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind versuchte an der Ostfront mit immer neuen Verbänden, die er anstelle seiner ausgebluteten Truppen in die Schlacht wirft, durch Umfassungs- und Durchbruchoperationen zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen. Die deutschen Armeen machen durch unerschütterlichen Widerstand, elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absicht der Sowjets zunichte und fügen dem Feind stets von neuem schwerste Verluste zu. Die bei Noworossijsk und an einigen anderen Stellen des Kuban-Brückenkopfes vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgeschlagen. Die Winterschlacht zwischen der Donmündung und dem Raum nördlich Kursk nahm wieder an Heftigkeit zu. Der am mittleren Donez in das eigene Hintergelände vorgestoßene feindliche Kavallerieverband wurde von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und geht seiner Vernichtung entgegen. Im Zuge der Absetzbewegungen aus dem Donezbogen auf die vorgesehene verkürzte Verteidigungsstellung wurden planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind die Städte Rostow und Woroschilowgrad geräumt. An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad griff auch gestern der Feind auf breiter Front an. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Fliegerverbände der Luftwaffe fügten trotz schwieriger Wetterlage den feindlichen Angriffsgruppen empfindliche Verluste zu und schossen über diesen Kampfzonen 19 feindliche Flugzeuge ab. An der Kronstadt-Bucht schlug eine Marine-Küstenbatterie einen feindlichen Angriff ab.
An der nordafrikanischen Front herrschte gestern lebhaftes Spähtrupptätigkeit. Tiefangriffe

der Luftwaffe richteten sich wirkungsvoll gegen feindliche Panzer-, Geschütz- und Kraftfahrzeugansammlungen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger elf Spitfire ab.
In der Straße von Dover wurde ein Verband leichter feindlicher Seestreitkräfte, der sich Kap Gris Nez näherte, durch das Feuer einer Marineküstenbatterie vertrieben. Britische Flugzeuge warfen in den gestrigen Abendstunden auf einige Orte in Westdeutschland, zum größten Teil auf Dörfer, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung, vor allem in Köln, hatte Verluste. Es entstanden Brandschäden vorwiegend in Wohnvierteln. Acht der angreifenden Bomber wurden abgeschossen, vier weitere feindliche Flugzeuge am Tage an der Kanalküste zum Absturz gebracht.

Am Sonntag gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: Örtliche Angriffe, die der Feind nach heftiger Artilleriefeuervorbereitung südlich Noworossijsk im unteren Kubangebiet führte, blieben erfolglos. Sturzkampfflugzeuge griffen Stellungen und Truppenansammlungen der Sowjets an der Küste südlich Noworossijsk sowie Transportschiffe im Seegebiet vor der Stadt an und fügten dem Feind schwere Verluste an Menschen und Material zu. Zwei Transporter wurden versenkt. Während es am unteren Don und Donez zu keinen wesentlichen Kampfhandlungen kam, verstärkte sich am mittleren Donez der Druck des Feindes. Ein in das eigene Hintergelände vorgestoßener feindlicher Kavallerieverband wurde zum Kampf gestellt. Motorisierte und Panzerverbände des Heeres und der Waffen-SS drangen trotz heftigen Widerstandes starker feindlicher Panzer- und Infanteriekräfte tief in das vom Feinde besetzte Gelände ein, vernichteten unter Abschluß von 35 Panzern einen feindlichen Verband und unterbrachen rückwärtige

Verbindungen der Sowjets. Östlich und nordöstlich von Charkow wurden in sofortigen schwingvollen Gegenstoßen auch gestern starke feindliche Angriffe abgeschlagen. Über 4000 tote Bolschewisten bedeckten das Kampffeld, 20 feindliche Panzer liegen vernichtet vor unseren Stellungen. Der Feind setzte seine Angriffe im Raum nördlich Kursk trotz heftiger Schneestürme fort. Er wurde blutig abgewiesen. An einigen Stellen eingedrungene feindliche Kräfte konnten vernichtet werden. An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad brachen neue mit starker Panzerunterstützung geführte Angriffe der Sowjets teilweise nach heftigen Nahkämpfen zusammen. 49 Panzer wurden abgeschossen. Insgesamt verlor der Feind in den Kämpfen des gestrigen Tages an der Ostfront 129 Panzer. Eine aus vorgeschobenen Stützpunkten zurückgenommene Infanteriedivision hat in neuntägigen schweren Kämpfen unter vorbildlicher Führung ihres Divisionskommandeurs, Generalmajor Postel, starke feindliche Kräfte durchstoßen, vernichtet und alsdann die eigenen Linien errichtet.
In Nordafrika nur Kampfhandlungen örtlicher Bedeutung. Die Luftwaffe griff mit gutem Erfolg Ziele des Hafens Benghasi sowie feindliche Kräftegruppen im tunesisch-tripolitanischen Grenzgebiet an.

Bei Tages- und Nachtangriffen der britischen Luftwaffe gegen einige Orte im Küstenraum der besetzten Westgebiete verlor der Feind nach bisher vorliegenden Meldungen zehn Flugzeuge. Vereinzelt ungezielte Bombenwürfe in Westdeutschland verursachten geringe Verluste unter der Bevölkerung. Nach einem Angriff der Luftwaffe am Tage gegen eine Küstenstadt in Südeuropa bekämpfte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht den Kriegshafen Plymouth mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben. Treffer in Werkanlagen und Versorgungsbetrieben verursachten erhebliche Zerstörungen.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 16. Februar
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Friedrich Gollwitzer, Kommandeur einer Infanterie-Division, Major Günther Tribukait, Kommandeur eines Jäger-Bataillons, Hauptmann Paul Hauser, Kommandeur eines Kradschützen-Bataillons, Hauptmann Werner Gruen, Bataillonsführer in einem Panzer-Regiment, Oberleutnant Walter-Hans Boettcher, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Max Boehrendt, Zugführer im Grenadier-Regiment „Großdeutschland“, und auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Oberwachmeister Bretschneider, Zugführer in einem Flak-Regiment und Oberfeldwebel Karl Haupt, Flugzeugführer in einem Kampffeschwader.

Generalleutnant Friedrich Gollwitzer, 1889 als Sohn eines Pfarrers in Unterfranken geboren, trat durch entschlossene Führung seiner Division entscheidend zur Einnahme einer Ortschaft westlich von Woronesch bei. — Major Günther Tribukait, 1909 als Sohn eines Gymnasialdirektors in Greifswald geboren, stieß an der Spitze seines Jäger-Bataillons zur Zitadelle von Welikije Luki vor und führte den im Wehrmachtbericht vom 17. Januar gemeldeten Durchbruch der Besatzung zu den eigenen Linien aus. — Hauptmann Paul Hauser, 1911 in Graz geboren, besetzte im Dongebiet mit einer Kompanie aus selbständigem Entschluß eine Höhe und verleitete das weitere Vordringen überlegener feindlicher Kräfte. — Hauptmann Werner Gruen, 1913 als Sohn eines Reichsbankrats in Hamburg geboren, zeichnete sich bei den Kämpfen in Tunesien als Führer einer Panzerabteilung aus. — Oberleutnant Walter-Hans Boettcher, 1916 als Sohn eines Justizobersekretärs in Holstein geboren, warf südöstlich von Toropez starke feindliche Kräfte, die sein Bataillon einzuschließen versuchten, zurück. — Oberleutnant Max Boehrendt, 1908 im Gau Danzig-Westpreußen geboren, umging im Don-Gebiet mit einer kleinen Stoßgruppe feindliche Kräfte und vernichtete sie. — Oberwachmeister Heinz Bretschneider, 1913 in Meinersdorf geboren, hat als Führer eines Flak-Kampftrupps der Luftwaffe bei einem feindlichen Durchbruchversuch zwölf Kampfwagen abgeschossen und trug dadurch wesentlich zur Sicherung einer wichtigen Versorgungsstraße bei. — Oberfeldwebel Karl Haupt, 1916 in Leipzig geboren, bewährte sich in mehr als 350 Feindflügen auf dem Balkan und an der Ostfront als hervorragender Kampfflieger. Bei Angriffen gegen zwölf belegte Bahnhöfe vernichtete er 22 Transportzüge.

Ungarns Standpunkt

Staatssekretär Bonczos über den Kriegseintritt
Budapest, 16. Februar
Auf einer Großkundgebung der ungarischen Regierungspartei erklärte der Staatssekretär im Justizministerium, Bonczos: Von der feindlichen Agitation werde öfter die Frage gestellt, warum Ungarn in den Krieg trat. Die Antwort sei, wäre Ungarn nicht dem Krieg entgegengedogen, so wäre der Krieg nach Ungarn gekommen. Würde der Bolschewismus als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so wäre das gleichbedeutend mit dem Untergang Europas und selbstverständlich auch Ungarns. Deshalb kämpfe Ungarn um seine Zukunft und für diesen Kampf müsse jedes Opfer gebracht werden. Abschließend rief der Staatssekretär die Heimat zur Wahrung der inneren Festigung auf.

Die Sowjets auf Island

Eigene Vertretung angekündigt
Stockholm, 16. Februar
Wie der Londoner „Daily Sketch“ mitteilt, soll in Island eine Sowjetvertretung errichtet werden. Die Besprechungen darüber haben bereits in Moskau sowie in Washington und London stattgefunden. Es sei zwar noch nicht entschieden, wen die Sowjets nach Island entsenden werden, doch sei die Ankündigung des Gesandten in kurzer Zeit zu erwarten. Das Blatt hebt dabei hervor, Island solle bei der Durchführung der Pacht- und Leihlieferungen Washingtons an die Sowjetunion eine wichtige Rolle spielen.

Die Nebel des Mißtrauens

Das Verhältnis der angelsächsischen Mächte zur Sowjetunion

Zürich, 16. Februar
„Ein Nebel des Mißtrauens trennt die Sowjetunion von den westlichen Alliierten“, schreibt der dem Präsident Roosevelt persönlich nahe stehende nordamerikanische Journalist Ernst Lindley in einer Betrachtung, die mit einer bemerkenswerten Offenheit noch einmal das gegenwärtige angelsächsische Kardinalthema der Beziehungen zu Moskau anspricht. Den Bolschewisten werden höchst massive Vorwürfe gemacht: Die Sowjetunion sei heute in eine „Halb-isolierung“ geraten, weil sie immer darauf bestanden habe, mit den „Verbündeten“ nur auf „Armeslänge“ zu verhandeln. Nicht einmal amerikanischen und englischen Militärbeobachtern wurde, so heißt es im einzelnen, gestattet — von seltenen oder kurzen Ausnahmen abgesehen — an die Front nach Rußland zu reisen. Der Kontakt unter den Alliierten sei daher äußerst schlecht. Lindley spielt dann auch auf die zahlreichen Moskauer Reklamationen wegen der zu geringen Materiallieferungen an. Gäbe es einen gemeinsamen Strategieausschuß, so würden die Russen auch, meint Lindley, eine bessere Kenntnis von den Problemen der Seeverbindungen erhalten. Der Aufsatz schließt mit dem Alarmruf, der sicher übertrieben sein kann, aber doch auch nach einigen solchen Abstrichen das gegenwärtige Verhältnis zwischen Moskau und Washington auf eine eindrucksvolle Form bringt: „Entweder werden sich die Alliierten zusammenschließen und zusammenarbeiten, oder sie werden sich trennen und damit fast unausweichbar auf einen neuen großen Krieg zusteuern“.

Den Tatbestand, aber nicht seine eigentlichen Gründe hat die amerikanische Zeitschrift damit klargestellt. Das amerikanische „Army and Navy Journal“ äußerte sich zu dem ersten und gestand soeben ein, daß Stalin den Gedanken eines obersten Kriegsrates abgelehnt hat, weil er es vorziehe, seine militärische und politische Unabhängigkeit zu bewahren. Die Zeitschrift, die immerhin Ansichten der maßgebenden Kreise des USA-Oberkommandos wiedergibt, stellt fest, daß die vier Großmächte nicht einen gemeinsamen Weltkrieg durchführten. Während Roosevelt und Churchill weiterhin ihre Auseinandersetzung betrieben, werde die sowjetische Kriegführung allein von Stalin bestimmt. Man vermutet auch, daß Roosevelt in Casablanca in diesem Sinne aus Moskau beschieden worden ist, und gibt sich nun natürlich die allergrößte Mühe, diese Gegensätze wenigstens notdürftig zu überbrücken. Bezeichnend dafür ist, daß Herr Winant, USA-Botschafter in London, der sich schon vor Weihnachten zur Berichterstattung nach Washington begeben hatte, seine Rückreise immer weiter aufgeschoben hat. Die „Sunday Times“ schreibt, die Diskussion über die schwebenden Fragen habe sich offenbar als sehr viel umfangreicher erwiesen, als es zu Beginn beabsichtigt war. So groß angesichts des Leih- und Pachtgesetzes auch die innerangelsächsischen Schwierigkeiten sein mögen, sie werden doch bei weitem in den Schatten gestellt durch die sehr viel prekärere Angelegenheit des britisch-nordamerikanischen Verhältnisses zur Sowjetunion.

Elf Spitfire abgeschossen

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 16. Februar
Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der libysch-tunesischen Grenze beiderseitige heftige Tätigkeit von Aufklärungsabteilungen. In heftigen Zusammenstößen mit der gegnerischen Luftwaffe schossen deutsche Jäger elf Spitfire ab. Unsere Bomber griffen die Hafenanlagen von Tobruk und Algier an und riefen ausgedehnte Brände hervor. Gestern spät abends warfen feindliche Flugzeuge in mehreren Wellen Sprengbomben verschiedenen Kalibers und Brandbomben auf die Stadt Mailand ab. Sie verursachten schwere Schäden an zahlreichen Wohngebäuden. Die bisher festgestellten Opfer betragen 16 Tote und 224 Verletzte. Zwei der viermotorigen Bomber stürzten, von der Flak getroffen, ab, einer in Via Boffalora und einer zwischen Mercallo und Inveruno. Ein feindlicher Offizier, der mit dem Fallschirm absprang, wurde gefangen genommen. Ein weiterer

Luftangriff auf La Spezia verursachte unter der Bevölkerung einen Toten und 22 Verletzte.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hatte folgenden Wortlaut: Im Kampfgebiet von Tunis wurden zwei örtliche Angriffe zurückgewiesen. Die Luftwaffe der Achse zerstörte im Luftkampf zwei feindliche Flugzeuge. Drei unserer Flugzeuge kehrten von den Operationen der letzten vier Tage nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Britische Flugzeuge bombardierten Crotona und trafen den Kindergarten „Regina Margherita“ und zahlreiche Wohngebäude. Unter der Bevölkerung gab es drei Tote und 15 Verwundete. Personenzüge in Calabrien und Sizilien wurden gestern von feindlichen Flugzeugen mit MG-Feuer belegt. Insgesamt gab es einen Toten und einige Verletzte. Eines der angreifenden Flugzeuge wurde in der Nähe von Pachino (Syrakus) abgeschossen.

Neue Schwarzhemdenbataillone der 10. Legion

Der Stabschef der faschistischen Miliz, Generalleutnant Galbiati, besichtigte in Bologna neu aufgestellte Schwarzhemdenbataillone der 10. Legion.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Belgrad:
Unter der Überschrift „Wir waren das Opfer von Intrigen“ enthüllt die „Onova“ einige interessante Einzelheiten zur Vorgeschichte des Kriegseintritts Jugoslawiens am 14. Februar 1941. Als die damalige jugoslawische Regierung durch ihre Minister in unmittelbarem Kontakt mit Adolf Hitler auf dem Berghof getreten war, wurde der damalige jugoslawische Gesandte in Washington dringend in die Privatwohnung von Sumner Welles beordert und erhielt spät nachts eine Botschaft Roosevelts, worin dieser Belgrad drohte, er werde jeden weiteren Schritt der Belgrader Regierung auf diplomatischem Wege verhindern. Er versicherte, er habe die Möglichkeit, die deutschen Pläne von der Schaffung einer neuen Ordnung zu vereiteln. Dieser dringende Schritt der USA-Regierung stellte eine verschärfte Drohung dar im Vergleich zu den vorangegangenen diplo-

matischen Schritten des amerikanischen Gesandten in Belgrad vom 10. Februar 1941. Letztere brachten der Belgrader Regierung zur Kenntnis, Roosevelt sei vom englischen Siege überzeugt und bereit, zur Erringung dieses Sieges beizutragen. Das Blatt berichtet dann von der Tätigkeit des amerikanischen Obersten Donovan in Belgrad. „Nachdem er in Sofia keinen Erfolg gehabt hatte“, heißt es, „gelang es ihm in Belgrad, solche Kombinationen zu schmieden, daß sich die jugoslawische Hauptstadt in ein Pulverfaß verwandelte, als dann nach dem Putsch Sinowitsch die Usurpatorenregierung in ihrer Politik gegenüber Deutschland schwankend zu werden begann, sandte Roosevelt in drohendem Tone den Befehl, daß es auf keinen Fall zu einem Kompromiß zwischen Belgrad und Berlin kommen dürfe. „Roosevelt suchte den Krieg und opferte auch Jugoslawien“, schließt der Bericht der Zeitung.

Bulgarien und der Krieg im Osten

Anerkennung der schicksalhaften Bedeutung für Europa - Verstärkte bolschewistische Wählerarbeit



Der jetzt ermordete bulgarische Legionärsführer General Lukoff. Das Bild stammt aus seiner Zeit als Kriegsminister

Die Ermordung des ehemaligen bulgarischen Kriegsministers a. D. Lukoff, der die bulgarischen Legionäre führte, hat das Augenmerk auf Bulgarien gelenkt, das sich seine Neutralität in Ausrichtung auf eine enge Freundschaft mit den Achsenmächten bis auf den heutigen Tag bewahrt hat. Die Tatsache, daß der Ermordete sich mit seiner ganzen Person stets für eine aktive Teilnahme Bulgariens an der Auseinandersetzung gegen den Bolschewismus eingesetzt hat, deutet die Richtung nach den Urhebern des Verbrechens an. Wie steht Bulgarien überhaupt zum Schicksalskampf im Osten? Darüber gibt unser Mitarbeiter in Sofia nachfolgend Auskunft:

Das ungewöhnliche Interesse, mit dem die bulgarische Öffentlichkeit den Schicksalskampf Deutschlands und seiner Verbündeten gegen den Bolschewismus vom ersten Tag an verfolgt, entspringt nicht einer üblichen Sensationslust und geht weit über eine platonische Betrachtung der täglichen Ereignisse dieses Krieges hinaus. Obwohl Bulgarien an den Kampfhandlungen nicht direkt beteiligt ist, wird jeder, der die heutigen Verhältnisse und damit die Stimmung der Bevölkerung in den alten und neugewonnenen bulgarischen Gebieten kennt, feststellen müssen, daß jede einzelne Phase des blutigen Ringens im Osten von den bulgarischen Menschen mit tiefster innerer Anteilnahme erlebt und empfunden wird, weil jeder von ihnen schon längst erkannt hat, daß es hier nicht um die vage Möglichkeit eines Gewinns oder Verlusts territorialen Besitzes und materieller Güter geht, sondern daß in diesem Entscheidungskampf nicht weniger als die Existenz und die Freiheit der europäischen Völker auf dem Spiele stehen.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß die bolschewistische Propaganda unmittelbar nach dem Beginn des deutschen Abwehrkampfes gegen die Sowjetunion gerade in Bulgarien ihre unterirdische Arbeit verstärkt und mit dem Hinweis auf die slawische Verwandtschaft zwischen dem bulgarischen und dem russischen Volk mit allen Mitteln versucht hat, Stimmung gegen den Feldzug in der Sowjetunion zu machen und in der bulgarischen Öffentlichkeit sentimentale Erinnerungen an die Befreiung Bulgariens durch die russischen Truppen 1877/78 wachzurufen. Nicht zum erstenmal hat der Bolschewismus es hier unternommen, sich mit den allerdings schon verwelkten Lorbeeren des von ihm ausgerotteten Zarenregimes zu schmücken und gleichzeitig auf verwandtschaftliche Gefühle zu spekulieren, die den roten Machthabern im Kreml zweifellos völ-

lig fremd sein müssen, sofern von ihrer slawischen Herkunft überhaupt die Rede sein kann.

Die sowjetische Propaganda hatte jedoch in völliger Unkenntnis der neueren Geschichte und Entwicklung Bulgariens nicht damit gerechnet, daß die russischen Intrigen und Machenschaften, die den Ereignissen von 1877/78 gefolgt sind, dem bulgarischen Volk schon lange die Augen über die wahren Absichten der „Befreier“ geöffnet haben. Sie hatte anscheinend auch vergessen, daß die „verwandtschaftlichen Gefühle“ schon sehr wesentlich abgekühlt waren, als sich Bulgaren und Russen im ersten Weltkrieg als Feinde auf dem Schlachtfeld gegenüberstanden. Es wird heute von der Sowjetpropaganda immer wieder vergeblich versucht, die Dinge so darzustellen, als ob die Bulgaren sich damals geweiht hätten, gegen ihre „russischen Brüder“ zu kämpfen und daß aus diesem Grunde Meutereien und blutige Revolten unter den bulgarischen Truppen an der russisch-rumänischen Front an der Tagesordnung waren. Jeder Bulgare, der an diesen Kämpfen teilgenommen hat, weiß jedoch aus eigener Erfahrung, daß sich die bulgarischen Truppen im ersten Weltkrieg gegen die Russen mit demselben Heldenmut und derselben Tapferkeit wie gegen alle anderen damaligen Gegner geschlagen haben, und daß die Berichte von Meutereien und blutigen Revolten in der bulgarischen Armee nur eines der unzähligen Greuelmärchen der phantasiearmen Sowjetpropaganda sind.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion, die erst nach der Einführung des autoritären Regierungssystems in Bulgarien im Jahre 1934 erfolgte, ging auch keineswegs mit der Wiederherstellung „verwandtschaftlicher“ Beziehungen Hand in Hand, obwohl sich die Sowjetpropaganda durch ihre Handelsvertretungen, Inturist-Büros, Buchhandlungen und sonstige kaum getarnte Spionazentralen nach Kräften bemühte, eine Art freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem „bulgarischen Brudervolk“

Durch diese Ereignisse war der überwiegende Teil des bulgarischen Volkes von den sentimentalsten Gefühlen für die „russischen Brüder“ ein für allemal gründlich kuriert, und es wäre ebenso falsch, wie töricht, etwa zu behaupten, daß das bulgarische Volk den Bolschewismus und damit die Wiederkehr jener dunkelsten Tage der neueren bulgarischen Geschichte herbeisehnen würde.

Die heutige Stellungnahme der bulgarischen Bevölkerung zum Bolschewismus geht am deutlichsten aus der Haltung bulgarischer Bauern den sowjetischen Fallschirmspringern gegenüber hervor, die im Herbst 1941 auf bulgarischem Gebiet zu landen versuchten, um mit Hilfe der angeblich sowjetfreundlichen bulgarischen Bevölkerung Spionage- und Propagandazentralen ins Leben zu rufen, von denen aus Sabotageakte und andere Störungsversuche überall im Lande unternommen werden sollten. Man weiß, daß die schnelle und erfolgreiche Bekämpfung dieser sowjetischen Fallschirmspringer in erster Linie denselben „sowjetfreundlichen“ Bulgaren zuzuschreiben ist, mit deren Hilfe die Bolschewisten gerechnet hatten, und man weiß auch, welche aufrichtige Empörung diese und andere Moskauer Übergriffe in der gesamten bulgarischen Öffentlichkeit ausgelöst haben. Die wahren Absichten der Sowjetunion, den Balkan und speziell Bulgarien betreffend, waren seit den Besuchen Sobolews in Sofia und Molotows in Berlin allerdings kein Geheimnis mehr, so daß auch die vorübergehend verstärkte Spionage- und Propagandatätigkeit der Kominternagenten in Bulgarien keine übermäßige Überraschung hervorrufen konnte.

Alle diese Erfahrungen und Leiden waren für das bulgarische Volk ein hinreichender Grund, um den Schicksalskampf Deutschlands und seiner Verbündeten gegen den Bolschewismus von vornherein mit aufrichtiger Genugtuung zu begrüßen und seinerseits den Kampf gegen die roten Spione im Innern des Landes mit äußerster Energie und Entschlossenheit zu betreiben. Die antibolsche-



Bulgarische Militärparade am „Tage der Armee“. 1937 fand sie zum ersten Male motorisiert statt

in die Wege zu leiten, um damit Bulgarien in die Weltverschwörung des Bolschewismus einzubeziehen. Das verständliche Mißtrauen, das schon die russischen Regierungen der Zarenzeit in der bulgarischen Öffentlichkeit erregt hatten, war jedoch nicht mehr zu beseitigen, es wurde im Gegenteil noch verstärkt durch die Welt Eroberungspläne der dritten Internationale und den Blutrausch der bolschewistischen Machthaber, den Europa mit Schaudern erlebte und das bulgarische Volk am eigenen Leibe zu spüren bekam.

Bei dem kommunistischen Attentat auf die Kathedrale Sw. Nedelja in Sofia im Jahre 1925 kamen über 200 Menschen ums Leben, und andere in jener Zeit von Moskauer Handlangern unternommene terroristische Aktionen haben zu weiteren Morden, Attentaten und schweren Störungen im öffentlichen Leben geführt. Damals haben entschlossene Männer die tödliche Gefahr einer Bolschewisierung Bulgariens erkannt und im letzten Augenblick durch energische Maßnahmen Land und Volk vor dem rettungslosen Versinken in ein unbeschreibliches Chaos bewahrt.

wistische Ausstellung in Sofia im vergangenen Jahr, die einen ungewöhnlichen Erfolg verzeichnen konnte, hat der bulgarischen Öffentlichkeit noch einmal die „Segnungen des Sowjetparadieses“ mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen geführt und alle Schichten der Bevölkerung in dem Willen zur Schaffung einer starken geistigen Abwehrfront gegen die zerstörenden Kräfte des Bolschewismus bestärkt. Wie die gesamte Kulturwelt, so hat auch Bulgarien den deutschen Heldenkampf in Stalingrad als eine der großen symbolhaften Taten gläubigen Opfermutes mit fieberhafter Erregung und höchster Bewunderung verfolgt. Der Ausgang des blutigen Ringens um die Existenz und Freiheit Europas kann nach der tiefsten Überzeugung des bulgarischen Volkes nur die endgültige Vernichtung des Bolschewismus durch den Sieg Deutschlands und seiner Verbündeten sein.

Walter Freiherr von Saß, Sofia

Fahrt zur „Altmark“

Erinnerung an den englischen Neutralitätsbruch
Von Bruno Römisch, Oslo

Am 16. Februar fährt sich zum 3. Mal der Tag, an dem englische Zerstörer in einem südnorwegischen Fjord den deutschen Handelsdampfer „Altmark“ überfielen und damit Norwegens Neutralität aufs Größte verletzen. Unser Osloer B. R.-Vertreter hat s. Zt. den überfallenen Dampfer „Altmark“ aufgesucht und liefert uns über seine lange Winterreise von Oslo bis zum Jössing-Fjord folgenden anschaulichen Bericht:

Winterabend in der norwegischen Hauptstadt Oslo. Die Stadt ist aufgeregt wie der eisige Wind, der den Schnee in den Straßen aufweht und wild tanzen läßt. Die Nachmittagszeitungen brachten große Sensationsnachrichten. Ein Blick in die Straßenbahn: Fast jeder hält krampfhaft eine Zeitung in der Hand, und liest mit großen Augen die Überschriften der Zeitung: „Starke englische Flotteneinheiten dringen in norwegischen Fjord ein!“, „Große englische Neutralitätsverletzung!“, „Englische Kaperjagd in Norwegens Hoheitsgewässern!“ usw. Es ist Krieg, den man auch am nördlichen Rande Europas spürt, und die Zeit ist an kriegerischen Sensationen nicht arm. Aber alles ist verblaßt vor dem Geschehnis, das sich jüngst in dramatischer Wucht im norwegischen Fjord abspielte. Ein Drama des Krieges und mehr, ein ruchloser Bombenanschlag auf die jahrhundertalte, wundersame Friedseligkeit des Nordens.

Der Name des deutschen Dampfers „Altmark“ ist in aller Norweger Munde. Man spricht von seinen Toten, von seinem tapferen Verhalten. Jedes große Ereignis findet im Volke seinen seelischen Niederschlag. Die ansonsten sorglosen Gesichter der Nordländer sind von quälenden Gedanken verhangen. Man merkt es dem Zeitungsleser in der Straßenbahn an oder den Sprechenden am Kaffeetaisch. Das jüngste kriegerische Drama um die „Altmark“ hat die gelassene norwegische Alltagsstimmung wie ein dämonischer Wirbel aufgeschüttelt. Etwas zwang uns daher, die viel genannte Stätte dieses Dramas aufzusuchen.

Die berühmte geworden „Altmark“ lag im Jössing-Fjord. Es war Winterzeit und nicht so leicht, in Oslo ein Mietsauto zu finden, das uns von der Hauptstadt nach dem Jössing-Fjord fahren soll. Die Strecke ist etwa 550 km lang. Im Sommer eine delikate Fahrt. Im Winter das höllische Gegenteil. Steile, vereiste Wege. Und wer kann für einen Schneesturm garantieren? Der Schnee ist der unüberwindliche Feind der norwegischen Landstraße. Es heißt auf das Glück vertrauen, das bekanntlich dem Mutigen immer beistehen soll. Aber der erste Mietsautobesitzer, den wir in Oslo angingen, uns nach Jössing-Fjord zu fahren, wollte von diesem Spruch nichts wissen. Wir wandten uns an den nächsten. Aber es sollte auch bei ihm nicht viel gutes Zureden nützen. Der Dritte zeigte sich williger. Wir waren darüber sehr erfreut und mit dieser bescheidenen Freude ging es nach dem Jössing-Fjord.

Die ganze Nacht brummte das monotone Autogetöse in unseren Ohren. Es hämmerte uns in Schlaf, es hämmerte uns wieder wach. Von der Landschaft sahen wir nicht viel. Unsere Augen hingen von Zeit zu Zeit aufmerksam am Autoführer. In Pelz und Pudelmütze eingehüllt, stach vor unseren Augen seine breitschultrige Silhouette wie ein beruhigender Schatten auf. Der Kerl schien auf seinem Posten zu sein. Zeitweise munterten wir ihn mit einer starken Zigarette auf. Während er rauchte, schimpfte er leise vor sich hin. Scheinbar galt sein Geschimpfe den ungemütlich vereisten Straßen. Wir waren gestört, denn ein Mensch, der noch um Mitternacht zum Schimpfen aufgelegt ist, ist nicht müde. Ein ermüdeten Autofahrer wäre für uns eine Katastrophe gewesen. So kam endlich der Morgen. Unsere Lider waren schwer wie Blei geworden. Uns düsterte es nach einer Tasse Kaffee. An der nächsten Gaststätte stopten wir.

Es war Sonntagmorgen. Das kleine südnorwegische Städtchen, in welchem wir nun kurze Rast machten, war still wie ein Friedhof. Vom Fenster der Gaststätte, in welche wir mit Wohlbehagen eingekehrt, sahen wir auf eine engbrüstige Straße hinaus. Wir sahen keine Menschen. Entweder schliefen sie noch, oder sie scheuten das ungemütlich kalte Wetter. Die Wirtin breit und freundlich, wärmte uns mit ihrem gütigen Sonntagslächeln auf. Sie tat sehr eilig, denn sie wollte zur Kirche. Als sie aber hörte, daß wir Deutsche seien, ließ sie Kirche Kirche sein und setzte sich andächtig zu uns an den Tisch. Unser Besuch machte sie begeistert. Sie ließ aus dem Keller den besten Wein kommen. Aber da-



Ein Prankenschlag des Bolschewismus: die Kathedrale in Sofia nach dem kommunistischen Sprengstoffanschlag 1925, 250 Menschen wurden getötet, 350 verletzt

Hauptmann Erwin Fischer

Die Aufklärer sind das Auge der modernen Heerführung. Ihre Beobachtungsergebnisse sind schon oft die Grundlagen neuer Siege gewesen und haben schon manchen weit ausgeholten und gut organisierten Gegenschlag des Feindes durchkreuzt. Ihre Aufgabe ist aber nicht nur wichtig, sondern in ebendiesem Maße gefährlich, ganz besonders die der Fernaufklärer, die über große Strecken des feindlichen Gebietes hinwegfliegen und ständig in der Luft wie vom Boden der Abwehr ausgesetzt sind, die selbstverständlich an den Punkten, die es zu erkunden gilt, aus naheliegenden Gründen besonders stark ist. So ausschlaggebend die Arbeit der Aufklärer für neue Operationen der eigenen Kriegführung und für die Zerschlagung geplanter Aktionen der gegnerischen Kriegführung ist, so sehr arbeiten die Aufklärungsflyer meist als Unbekannte und Ungenannte im Hintergrund. Darum verdient es besonders hervorgehoben zu



werden, daß jetzt der Führer zum ersten Male einem deutschen Fernaufklärer, und zwar dem Hauptmann Erwin Fischer aus Dresden, Stafelkapitän in einer Fernaufklärungsgruppe, das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen hat. Daraus erweist sich auch, was die wertvolle Arbeit der Fernaufklärung für die deutsche Führung während der letzten Wochen bedeutet hat. „Seien Sie, vom Soldatenglück begünstigt, meinen Aufklärungsflyern weiterhin Ansporn und Vorbild“, heißt es in dem Glückwunsch des Reichsmarschalls an den neuen Eichenlaubträger, der, am 14. August 1912 geboren, schon in jungen Jahren der nationalsozialistischen Bewegung in den Kampfjahren angehörte und in seiner Lebensausrichtung völlig von ihr beeinflusst, 1935 freiwillig zur deutschen Luftwaffe ging, wo er zum Flugzeugführer ausgebildet wurde. Seit Dezember 1938, nachdem er Leutnant wurde, gehört er den Aufklärern an und holte sich in diesem Kriege bereits in seinem ersten Monate das EK II und knapp ein halbes Jahr später auch das EK I. Im April 1941 wurde er als einer der ersten Fernaufklärer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Was seine Einsätze bisher stets besonders ausgezeichnet hat, war seine bewiesene Unermülichkeit und der Schneid, mit dem er alle ihm gestellten, für die Führung entscheidend wichtigen Aufgaben, trotz aller ihm vom Feind bereiteten Schwierigkeiten mit beispielhafter Tapferkeit ausgeführt hat.

von nichts dem bösen Landjäger erzählen, schärfte sie uns ein, denn nach dem kalten Gesetz ist im Ort das Alkoholkonsumieren verboten. Wir merkten uns das. Die goldene Wirtin trank wie ein gut gelöhnter Grenadier. Als der gute Wein ihr zur blonden Stirnlocke stieg, begann sie auf England zu schimpfen. Und wie sie schimpfte, Man sagt, Betrunkene und Kinder reden immer die Wahrheit. Ein neuer Gast betrat die Gaststube, ein junger Seemann, den die Wirtin gut kannte. Sie bat ihn an unseren Tisch. Wir reichelten uns freundlich die Hände. Der junge Seemann tat erst verlegen. Als wir auf die „Altmark“ zu sprechen kamen, wurden seine Augen plötzlich finster und schwerfällig öffneten sich seine Lippen: „Die verdammten Engländer, die uns den Frieden stehlen wollen, soll der Teufel holen!“ Der junge Seemann war völlig nüchtern, die lustig trunke Wirtin klopfte ihm laut beifällig auf die breite Seemannsschulter.

Es ging wieder weiter. Kaffee und Wein hatten unseren ermüdeten Gliedern guten Dienst erwiesen. Das Auto fraß Kilometer um Kilometer. Im stillen lobten wir die Geschicklichkeit des Autoführers, der die mannigfachen Widerwärtigkeiten dieser Winterreise meisterte. In diese Stimmung mischte sich ein stille, verständliche Aufregung: immer näher kamen wir der „Altmark“. Wir hatten Mandal, Norwegens südlichste Stadt, erreicht. Ein schönes Städtchen mit schönen Mädchen. Wer aber hatte jetzt Gemüt, an diese zu denken? Wir hatten nur einen Wunsch: könnte das Auto doch schneller rasen, könnte es doch fliegen. Das Städtchen Flekkefjord war erreicht. Nun war es bis zum Jössing-Fjord nicht mehr weit. Bald sollten wir die berühmte „Altmark“, das hysterische Gespräch der Welt, sehen, sollten die friedliche Stätte betrachten können, die ganz Norwegen, nein, ganz Europa in Aufregung hielt, die unvergeßliche Schandstätte englischer Brutalität, Heuchelei und Unerblichkeit.

Ahoi! Da war der Jössing-Fjord. Und dort die erste Silhouette der „Altmark“. Wie eine tödlich verwundete Kreatur lag sie da. Sie hatte viel Neugierde angelockt. In kleinen Gruppen stehen die Menschen herum und diskutieren über das große dramatische Ereignis der jüngsten Stunden. Wir beobachten einen alten norwegischen Seemann, der abseits von einer Gruppe müde, als wollte er die Toten der „Altmark“ nicht wenden. Als er aber endlich doch geht, wischt er sich mit seiner faltenreichen Hand die Tränen aus den Augen. Nach einigen Schritten wendete er seine suchenden, tränengebadeten Augen noch einmal zur „Altmark“ zurück und zieht vom ergrauten Kopfe seine zerfranste Peilröhre als wollte er die Toten der „Altmark“ grüßen, die von der feigen Mörderkugel englischer „königlicher Seeräuber“ hingerafft wurden. Alsdann beiläufig uns, den Kapitän der „Altmark“ zu begrüßen, der uns das dramatische Geschehnis der englischen Neutralitätsverletzung Norwegens schilderte, daß das unheilvolle Vorgespiel zum Wirbelsturm der nordeuropäischen Kriegereignisse im April 1940 wurde.

Deutsche Namen im Elsaß

Eine Verordnung für Deutschblütige

Straßburg, 16. Februar

Der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß erläßt eine Verordnung über die deutsche Namensgebung im Elsaß, wonach sämtliche deutschblütigen Personen, die im Elsaß ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, deutsche Namen — Vor- und Familiennamen — erhalten, wenn ihre bisherigen Namen verweltlich oder fremdländisch sind. Nach der Verordnung gelten als verweltlich solche offenkundig deutsche Namen, die in der Schreibweise einer fremden Sprache geschrieben werden. — Die Verordnung bestimmt ferner, daß Reichsangehörige mit fremden Namen, die sich dauernd im Elsaß niederlassen, ihre Namen in gleicher Weise ändern müssen wie Elsässer. Dies bezieht sich aber nicht auf Reichsangehörige, die Hugenottennamen tragen. Ausländer unterliegen nicht der Pflicht zur Namensänderung, mit Ausnahme derjenigen Franzosen, denen als Teil einer Mischehe der Verbleib im Elsaß gestattet wurde.

Wiederentdeckter Nicolai

„Mariana“ in der Berliner Staatsoper

Zu den berühmten Einmaligkeiten in der Operngeschichte gehören etwa neben der „Widderpenstigen Zähmung“ von Götz oder dem Corneliusschen „Barbier von Bagdad“ vor allem auch Nicolais „Lustige Weiber von Windsor“. Über diesen großen Erfolg, den der Komponist kurz vor seinem frühen Tode noch in Berlin erleben konnte, hatte man die Meilensteine am Wege zum Ruhm vergessen. Der letzte vor den „Lustigen Weibern“ stand noch in Italien und trug die Inschrift „Il prociotto“. Mit dieser Oper, die an der Mailänder Scala ihren Durchbruch erlebte, beschloß Nicolai seine italienische Epoche, in der er eine Synthese aus südländischer Melodienfreudigkeit und deutscher Gemütsstärke finden wollte. Daß die Uraufführung ein Mißerfolg wurde, hatte sehr äußerliche Gründe: als Primadonna war damals an die Scala Nicolais frühere Braut Erminia Frezzolini verpflichtet, von der er sich kurz zuvor getrennt hatte. Aus kleinlicher Rache sang die Diva kaum eine Note, erreichte damit das Mißfallen des Publikums und weigerte sich daraufhin erneut in der Oper aufzutreten.

Bereits ein halbes Jahr später war Nicolai Kapellmeister an der Wiener Hofoper. Mit dieser Stellung war der Auftrag verbunden, eine deutsche Oper zu schreiben. Doch bevor er noch die „Lustigen Weiber“ in Angriff nahm, unterzog er den „Prociotto“ einer deutschen Bearbeitung, die es als „Heimkehr des Verbannten“ immerhin auf 40 Aufführungen brachte. In Berlin, der nächsten und letzten Station seines kurzbesessenen Lebensweges, wurde „Die Heimkehr des Verbannten“ in einer Gedenkfeier, ein halbes Jahr nach Nicolais Tode aufgeführt und danach nur noch einmal wiederholt. Seitdem fanden keine weiteren Aufführungen mehr statt; der Welterfolg der „Lustigen Weiber“ überschattete das unmittelbare Vergessen des Bühnenwerks.

Dennoch verdient die Oper nicht nur aus historischem Grunde eine Erneuerung. Sie ist im besten Sinne Bühnenwirksam und überrascht durch die Frische und Schlagkraft der musikalischen Erfindung. Der vielbewährte Stoff, der

Die Nacht der dreizehn Grenadiere

Mit dem Kolben gegen die Sowjetübermacht — Auch im Nahkampf die überlegenen Fechter

PK. Das Ereignis begab sich am äußersten Rande des Waldes, den sie ob seiner seltsamen Form den Feufelskopf nennen. Denn dort, wo um die vierte Morgenstunde eine Leuchtkegel hell und gleißend in den Himmel stieg, schob sich der Saum der Bäume in weitem Bogen gegen das Niemandsland vor. Der Posten hatte ein leises Knistern vernommen. Er ließ seine Blicke über das Vorfeld schweifen, lauschte und fing zufrieden das Blinken der Schneekristalle auf, als das huschende Licht von Trichter zu Trichter sprang und nach kurzer Zeit in ein Meer von Einsamkeiten versank.

Da schrie ein Käzchen auf, ein schriller höhnender Kinderlaut, und im selben Augenblick lief eine Flut von Stimmen gegen die Stellungen an. Sie war so stark wie unsichtbar und brach sich in hundertfaches Echo an den Wäldern. Alarm! rief der Posten, Alarm, Alarm! riefen die Schellen und Glocken an den Bunkertüren. Alarm! ging es von Mann zu Mann. Sie schlugen sich tapfer. Sie streuten mit glühenden Granaten die Böschung ab, warfen Minen und Hand-

granaten und standen wie ein Schild vor der Finsternis. Es drang auch keiner in den Graben ein. Die grauen Gestalten der Feinde fielen wie Säcke um, sobald sie in die Sicht der Verteidiger kamen. Sie waren zu kurz gesprungen. Im Irrgang des Feuers fanden sie keine Zuflucht mehr. Am Ende saßen sie rudelweise in den riesigen Bombentrümmern, die der Spitze des „Kinns“ eine narbige Rundung gaben.

Eine Stunde später zog der Feind Verstärkungen nach. Er deckte das Wäldchen mit Granaten ein, um die Reserven heranzubringen. Hagelgeschläge von Stahl und Eisen ergossen sich auf die Männer in den vordersten Gräben. Als sie erneut den Griff aus der Dunkelheit abwehren mußten, waren nur wenige Waffen noch schußbereit. Sie setzten sich, Meter um Meter teuer verkaufend, von den drängenden Massen ab und leisteten erst bei den Fichten verstärkten Widerstand. Es waren die schwersten Minuten des ungleichen Kampfes, in dem eine einzige Kompanie das Schwert für alle führt. Vielleicht wäre der Angriff der Bolschewisten erfolgreich gewesen,

vielleicht hätte der Keil, den sie nun gegen die Stellungen trieben, den Feufelskopf gleich einem Holzklotz zerspalten, wäre da nicht eine Wendung eingetreten, die wie von ungefähr aus dem Hintergrund kam. Im selben Augenblick nämlich, als die Front vor den Trichtern zu wanken begann, erschien beim Gefechtsstand eine Trägerkolonne, die Gewehre mit MPI-Munition nach vorne brachte. „Troßleute“ waren dabei, Fahrer und Bauern aus dem Schlesierlande, die nicht umsonst als verwegene galten. Sie hatten eben die Kisten gestapelt, als sie von vorne schweres Feuer erhielten. „Die meinen uns!“ sagte einer. Dann setzten sie die Helme auf und schritten ruhig, als gelte es einen täglichen Weg zu gehen, der Gefahr entgegen. Feldwebel B., der sie führte, sank nach wenigen Metern, von einem Querschläger in die Brust getroffen, zu Boden. Sie achteten dessen kaum. Sie wollten ohne Wehmut den Kampf bestehen. Aber die Wut auf den Gegner, der versteckt und verborgen aus dem Hinterhalt schöß, lag ihnen wie brennende Glut auf dem Herzen. Als es beim Sprung in die Suppe den baumlangen G. erwischte, brachen sie los. Uffz. Bartsch riß dem Gefallenen das Gewehr aus den Händen, schwang es hoch und stürzte mit lauten „Hurra!“ in das Geknatter der Waffen hinein. Es war kein lauter Kriegsruf gewesen. Etwas Schreckendes, Bannendes lag darin, eine Kraft, die aus übermenschlicher Ferne kam, die wuchs und stärker ward und die sich allen weitergab, als wäre sie ein Befehl der Seele, mächtig und unfehlbar. Da sie in solchem Ansturm die Fichten erreichten, brachten sie eine ganze Streitmacht mit.

„Hierher!“ riefen die vorderen ihnen zu. „Hierher!“ — die neuen Stellungen sollen verteidigt werden. Aber da gab es kein Halten mehr! Die Grenadiere drangen mit blanker Waffe vor, hieben mit den Kolben auf die verblüfften Bolschewisten ein, säuberten mit Handgranaten die winkligen Pfade. Gefreiter G., der bärenstarke Häusler aus der Grafschaft Glatz, der einen Zeltpflock mit den Fingern brach, schwang das Gewehr wie eine Keule. „Pan! Pan!“ flehten sie ihm entgegen. Aber er räumte auf. Wo sich ein Gegner wehrte, krachten die Karabiner wie Klänge zusammen. Mit Hieb und Stich, mit der Wucht des Körpers schafften sie sich Raum — es gab Szenen, die an klassische Bilder erinnern mochten. Im fahlen Umriß der nächtlichen Profile schien der Krieg seine männlichste Form gefunden zu haben. Es war, als brähte der Einsatz elementarster Mittel die Feuerwaffen zum Schweigen. Kein einziger Schuß war bisweilen vernnehmbar. Nur das Krachen der Hölzer kündete vom Kampfe. An den Trichtern entschied sich noch einmal das Ringen. Die Nachtgestalten der Feinde hockten wie Vögel im Neste darinnen. Auf Hände und Helme sausten die Schläge nieder. Keiner vermochte sie abzuwehren. So geschah es, daß die dreizehn Grenadiere, freilich im Schutz und im wehenden Atem der Dunkelheit, vierundvierzig Bolschewisten erschlugen und solcherweise den feindlichen Angriff zunichte machten.

Als im graudünen Morgen der Lärm verebbte, sah die Welt wie verwandelt aus. Im Holzbruch des Vorfeldes lagen, erstarrten Masken des Todes gleich, die Reihen der Gefallenen. Mochte das Auge vor solch einem Anblick auch immer schauern — diesmal erspähte es nur den Schauplatz einer symbolhaften Tat. Die Männer, die in hundert Gefechten die Waffen des Krieges erprobten, die der Hölle des Trommel- und der Panzer- und Leibe rückten — sie hatten sich auch im Nahkampf als die überlegenen Fechter erwiesen. Dies mag manchmal wohl alltäglich erscheinen. Dennoch rührt es an das Geheimnis ihrer Kraft. Nicht in den Waffen, im persönlichen Mut liegt ja die Substanz des Kriegers beschlossen, und hier war sie in freier, gleichsam reiner Form zutage getreten.

Kriegsbericht Walter Secher

Hemmungslos im Haß

Unmenschliche niederländische Behandlung deutscher Zivilgefangener

Berlin, 16. Februar

Über das gegen alles Völkerrecht widersprechende Verhalten der holländischen Kolonialbehörden gegenüber deutschen Zivilinternierten auf den Holländisch-indischen Inseln werden jetzt neue Nachrichten bekannt, insbesondere über Ereignisse, die sich im Januar 1942 auf einem holländischen Interniertenschiff zugetragen haben. Das Vordringen der japanischen Streitkräfte veranlaßte die holländischen Kolonialbehörden Anfang Januar 1942, den Abtransport der auf der Insel internierten männlichen Reichsdeutschen ins Auge zu fassen, diese wurden daher in den Hafenort Sibolga gebracht, wo am 18. Januar 1942 vormittags die Einschiffung 477 deutscher Männer auf dem holländischen Dampfer „Van Imhoff“ begann. Auf Anordnung der holländischen Kolonialverwaltung wurden die deutschen Internierten auf den Eisenplatten des Zwischendecks des hinteren Laderaumes und auf dem durch Planken licht- und luftdicht abgeschlossenen, früher offenen Spardack in etwa 90 cm hohen Stacheldrahtkäfigen verstaubt. Neben diesen Käfigen war lebendes Vieh untergebracht. Die Käfige wurden durch holländische Kolonialsoldaten bewacht, die unter dem Befehl eines Oberleutnants standen. Daß das Schiff nicht sämtliche Internierte fassen konnte, wurden zunächst 111 an Land zurückgelassen. Die „Van Imhoff“ war bereits in See gegangen, als von den holländischen militärischen Dienststellen der telegraphische Befehl erteilt wurde, unter allen Umständen sämtliche Internierten mitzunehmen. Das Schiff kehrte deshalb am Morgen des 17. Januar auf die Reede von Dibelga zurück. Am 17. und 18. Januar wurden dann in größter Eile auf dem Oberdeck unter dem Sonnensegel weitere Stacheldrahtkäfige errichtet, in denen die bisher zurückgelassenen Internierten untergebracht wurden. Auf dem völlig überlasteten Schiff entstand ein lebensgefährliches Gedränge.

Die „Van Imhoff“ geriet am Vormittag des 18. Januar im Zuge kriegerischer Ereignisse in Seenot. Die deutschen Gefangenen gewannen den Eindruck, daß Wasser in das Schiff einzudringen begann. Auf ihre Anfragen versicherte jedoch der erste Offizier, daß für das Schiff keinerlei Gefahr bestehe. Die Deutschen konnten allerdings beobachten, daß eine Motorbarkasse und fünf Rettungsboote zu Wasser gelassen wurden. Es konnte festgestellt werden, daß die Rettungsboote Platz für 250 Personen boten, während nur insgesamt 120 Holländer an Bord der „Van Imhoff“ waren. Die holländischen Soldaten

versorgten die Rettungsboote mit zusätzlichem Proviant und begaben sich dann in die Boote; die Deutschen in ihren Käfigen wurden währenddessen von den schwerbewaffneten Soldaten ständig mit Erschießen bedroht.

Während die letzten Holländer von Bord gingen, gelang es schließlich einem Reichsdeutschen, sich durch die Stacheldrahtumzäunung hindurchzuschwängen. Als er versuchte, sich an einem Tau vom Schiff herabzulassen, gab ein holländischer Sergeant einen Revolverschuß auf ihn ab, der das Handgelenk traf, so daß der Deutsche das Tau loslassen mußte und ins Wasser fiel. Als sich die Rettungsboote vom Schiff entfernt hatten und keine Holländer mehr an Bord waren, durchbrachen die Deutschen die Stacheldrahtumzäunung. Sie mußten feststellen, daß sich die vordere Maschine und Laderaum bereits halb mit Wasser gefüllt hatten, so daß mit einem baldigen Sinken des Schiffes zu rechnen war. An Bord befand sich noch ein inventarloses, unklares Rettungsboot, in dem 53 Reichsdeutsche Platz finden konnten. Außerdem wurde ein kleines Arbeitsboot entdeckt, das Raum für 18 Personen bot. Die übrigen Deutschen versuchten, aus Tischen und Lukendeckeln, Flöße zu bauen. Über ihr Schicksal ist leider bisher nichts bekannt geworden. Die „Van Imhoff“ selbst ist dann in den späten Nachmittagsstunden des 19. Januar gesunken. Die beiden Boote versuchten nunmehr der Küste entgegenzuzurufen. Am Morgen des 20. Januar sichteten die Insassen des Arbeitsbootes ein holländisches Wasserflugzeug. Kurze Zeit darauf erschien das etwa 2000 Tonnen große holländische Motorschiff „Boelangan“, das bis etwa 100 Meter an das Boot herankam. Ein auf Deck der „Boelangan“ stehender Offizier fragte, ob im Arbeitsboot Holländer seien. Als dies verneint wurde, entfernte sich das Schiff mit voller Kraft.

Dem größeren Rettungsboot gelang es indes, am 22. Januar die Küste der zum Tera vorgelagerten Insel Nias zu erreichen. Am 23. nachmittags kam dort auch das Arbeitsboot an. Eingeborene versorgten die völlig erschöpften Deutschen mit Kokosnüssen. Am nächsten Morgen erschienen jedoch holländische Regierungsbeamte, auf deren Veranlassung die Deutschen am 25. Januar unter Polizeibewachung in die Hauptstadt der Insel Nias, Gönöng Sitoli gebracht. Viele Reichsdeutsche haben noch lange unter den Folgen der Entbehrungen und Schikanen leiden müssen, nachdem endlich ihre Befreiung durch die japanischen Truppen erfolgte.

nes Schüler der musikalischen Leitung an und sorgt mit Orchester, Chor und Solisten für eine dramatisch erregte, klanglich überzeugende Darstellung des wiedergewonnenen Werkes.

Lothar Band

Uraufführungen im Reich

Hinrich Wriede: „Verkehrte Welt“
Hinrich Wriede, der Altmeister plattdeutschen Bühnenschaffens, dessen Finkenwärders Bauernkomödie „Leege Lüüd“ schon fast klassische Bedeutung hat, schenkte der niederdeutschen Dramatik mit seiner „Verkehrten Welt“ ein neues wertvolles Stück, das bei der niederdeutschen Bühne Hamburg seine erfolgreiche Uraufführung erlebte. Sie spielt auf der Heimatinsel des Dichters. Wieder sind die handelnden Personen Finkenwärders Bauersleute: ein von ihrer Tante wohlbehütetes junges Mädchen sieht Mutterfreunden entgegen, ohne daß ein der Verwandtschaft zugehöriger Bräutigam zur Stelle ist. Deshalb will die das Szepter schwingende Tante ihre Nichte den „Verführer“ auch nur zum Schein heiraten und bald darauf wieder scheiden lassen. Doch wider Erwarten findet das junge Paar aneinander Gefallen, pfeift auf die Wünsche der ganzen Verwandtschaft und verwandelt die „Verkehrte Welt“ der Scheine in eine ehrliche und glückliche Verbindung. Dr. Hartwig Sievers hätte den anmutigen Vierakter liebevoll inszeniert, wobei ihm das Ensemble der Ohnsorge-Bühne in einem Zusammenspiel von trefflichstem Komödientypus aufs beste unterstützte. Der Erfolg für Stück und Aufführung war stürmisch, der Beifall anhaltend und ehrlich.

Max Wicklein

W. Müller-Scheidt: „Tanais“
Das Hessische Landestheater brachte in einer in stürmischem Tempo gespielten Uraufführung das neue Werk des durch sein bereits 1925 entstandenes Schauspiel „Ein deutscher namens Stein“ bekannten Autors Wilhelm Müller-Scheidt heraus. Diesmal nimmt der Dichter einen zeitlosen Mythos zum Vorwurf, dem er in bezug auf das heutige Heimatleben der Kriegerfrauen setzt. Es ist die seelische Spannung der auf ihren Mann wartenden Frau, ihre Sehnsucht, ihr Glaube an seine Rückkehr und ihre stolze Bangnis vor

seinem Tode. Tanais, die Gattin des Königs von Themiskyra, wartet in ihrem Schloß auf die Heimkehr des Gemahls. Als ihr die Kunde wird, daß er gefallen sei, beschließt sie, um das Volk den herben Verlust nicht fühlen zu lassen, im Brautgewand durch die Stadt zu fahren. Kroton, der König des feindlichen Volkes, dringt in das Königsschloß ein und begehrt sie zum Weibe. Sie wehrt sich und tötet ihn durch einen Pfeilschuß. Später erweist es sich, daß die Nachricht vom Tode ihres Mannes falsch war. Das Werk ist ein gutes Sprechdrama, das große Teile des Geschehens durch Boten berichten läßt, statt sie auf der Bühne darzustellen, doch geschieht alles in einer edlen Sprache, die zum Klassischen neigt. Tanais, die Königin, wurde von Beatrix von Degenfeld in stolzer Würde dargestellt; Kroton, den feindlichen König, spielt Hanns Ernst Jäger mit dem stürmischen Feuer des Liebhabers, der sich Sieger glaubt. Warum der Spielleiter Hans K. Friedrich bei aller Disziplin um solch rasenden Ablauf des Spiels bemüht war, ist nicht recht erfindlich. Max Fritsches Bühnenbild — das Stück hat nur einen Akt — formte einen schönen Ausblick von der Schloßterrasse auf die Stadt. Die Bühnenmusik schmiegte sich mit starker Einfühlung dem Gedankengange an. Der anwesende Autor konnte sich im Kreise der Darsteller mit dem Spielleiter und dem Komponisten im herzlichen Beifall oft vor dem Vorhang zeigen.

Ludwig Beil

Theater-Arbeitsgemeinschaften mit 1000 Hörern.
Um einen größeren Kreis von Theaterbesuchern die dramatische Literatur, die an den Berliner Bühnen aufgeführt wird, nahebringen, werden in zwei Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule Berlin unter der Dozentin Dr. R. Calsow die Werke der klassischen und der zeitgenössischen Literatur erläutert. Erklärung der Gesetze der Schauspielkunst und der Spieltechnik werden in ihnen behandelt.

Eine Rembrandt-Oper von Henk Bading. Henk Bading, der niederländische Komponist, arbeitet zur Zeit an einem Opernstoff, der sich mit dem Leben des Malers Rembrandt van Rijn befaßt. Diese neue Oper wird durch die Niederländisch-Deutschen Kammeroper, eine Einrichtung der Niederländisch-Deutschen Kulturgemeinschaft, unter Leitung von Jaap Kool uraufgeführt werden.

Der Jäger sei Heger

Durch Jagdprüfungen, die jetzt in Galizien zur Durchführung gelangen, wird einer neuen Ordnung im Jagdwesen der Weg geebnet. Es werden die Verhältnisse herbeigeführt werden, die uns Deutschen vom Reich her als eine Selbstverständlichkeit gelten, die aber hier ein Novum darstellen und darum sich zum Nutzen des ganzen Landes sehr beträchtlich auswirken werden.

Es ist selbstverständlich für den hier eingesetzten Deutschen, daß er nur im Besitz eines Jagdscheines Jagd ausübt. Diesen Jagdschein stellt die untere Verwaltungsbehörde, hier im Generalgouvernement der Kreis- bzw. Stadthauptmann aus, sofern der Antragsteller nachweist, daß er bereits früher einen Jagdschein besessen hat. Zum Erwerb des ersten Jagdscheines bedarf es der Ablegung einer Prüfung vor der Jagdbehörde, die hier im Generalgouvernement die Forstverwaltung darstellt, während im Reich diese Aufgabe dem Kreisjägersmeister zufällt.

Berufsförderung für Soldaten

Wehrmarchskurse in Stenographie und Kunstsschrift

Im Rahmen der Wehrmarchskurse zur Berufsförderung in Warschau beginnen in diesen Tagen zwei neue Vorlesungen, die insbesondere für Kaufleute bestimmt sind. Der eine Kursus, der jeweils am Donnerstag von 18 bis 20 Uhr stattfindet, führt in zehn Doppelstunden in die Plakat- und Kunstsschrift ein. Kenntnisse auf diesem Gebiet nützen jedem Kaufmann, welchem Geschäftszweig er auch angehören mag.

Unvergängliche italienische Melodien

Mailänder Künstler sangen in Warschau

Den Höhepunkt des gegenwärtigen Gastspiels einer Schar hervorragender italienischer Künstler in Warschau bildete am Freitagabend eine festliche Veranstaltung im Theater der Stadt Warschau, an der zahlreiche führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, an ihrer Spitze der Gouverneur Dr. Fischer, teilnahmen.

Die italienischen Künstler brachten italienische Musik zum Vortrag. Wer vermöchte wohl die unvergänglichen Werke der großen italienischen Komponisten besser zu interpretieren als deren Landsleute. Die Vortragsfolge sprengte in ihrer Vielgestaltigkeit den Rahmen eines üblichen Konzertabends, in dem nicht nur vollendete Gesangskunst und großartiges Virtuositentum, Opern- und Volksliedmelodien dargeboten wurden, sondern ein drittes Element der Musikdarstellung, der Tanz, die Zuhörer und Zuschauer in seinen Bann schlug.

Im Generalgouvernement wird verdunkelt: Ab 7. Februar von 18 Uhr bis 5.30 Uhr

deren Gastspiel in Warschau auch zu einer weiteren Bekräftigung der Freundschaft zwischen den Völkern der Achse gestaltete.

Karl Heinz Balzer

»13 Hufeisen«

Lustspielerfolg in Lemberg

Das Lustspiel »13 Hufeisen« wurde im Theater der H und Polizei an zwei Abenden vor ausverkauftem Haus mit großem Erfolg gespielt. Die Darsteller waren in ausgezeichnete Form und steckten das Publikum schnell mit ihrer guten Laune an. Die Handlung des Stückes erreichte im dritten Akt ihren Höhepunkt, in dem Alfred Gerlach als Peer und Paul Mederow als Christian ihr großes Können so recht zum Ausdruck brachten.

Eindrucksvoller Violinabend

Gerhard Taschners Gastspiel in Lemberg

Die Besucher des Violinabends von Konzertmeister Gerhard Taschner, der am 14. Februar in Lemberg im Theater der H und Polizei gastierte, wurden in allen Erwartungen noch um vieles übertroffen. Die Zuhörer des jungen Meisters waren von dem schönen abwechslungsreichen Programm, das Gerhard Taschner ihnen mit seiner ungewöhnlich eindrucksvollen Technik und tiefer Ausdrucksfähigkeit zu Gehör brachte, begeistert.

H. S.

Das GG bleibt selbständiges Zollgebiet

Nur Handgepäck nach dem Reich abgabefrei - Ausfuhrverbote nicht aufgehoben

Krakau, 16. Februar

Durch die Verordnung des Generalgouverneurs über Befreiung von Zöllen und durch die Verordnung des Reichsministers für Finanzen über Befreiung von Zöllen und der Umsatzsteuer ist die Zollgrenze zwischen dem Generalgouvernement und dem Deutschen Zollgebiet nicht aufgehoben worden.

Durch die genannte Verordnung des Generalgouverneurs wird für die Einfuhr aller Waren aus dem Deutschen Zollgebiet in das Generalgouvernement nur Zollfreiheit gewährt. Die übrigen bei der Wareneinfuhr zu entrichtenden Eingangsabgaben (Ausgleichsabgaben und Monopolabgaben) werden jedoch unverändert weiter erhoben.

Lediglich für den Reiseverkehr wurden besondere Vergünstigungen geschaffen: Alle Waren, die im Personverkehr als Handgepäck in das Generalgouvernement eingeführt werden, sind frei von Zöllen und allen anderen Eingangsabgaben. Diese Vergünstigung gilt nur bei der Einreise mit der Eisenbahn und auf den als Zollstraßen zugelassenen Landstraßen.

Die Ausfuhrverbote des Generalgouvernements finden auf die Mitnahme von Waren bei der Ausreise aus dem Generalgouvernement in das Deutsche Zollgebiet keine Anwendung. Auf Anordnung des Reichsministers der Finanzen sind dabei alle im Handgepäck mitgeführten Waren im Deutschen Zollgebiet ebenfalls frei von Zöllen und allen sonstigen Abgaben.

Klingende Weisen und reiche Gaben

Ein grosses Volkskonzert für das WHW brachte grossen Gewinn

Warschau, 16. Februar

Das von der Distriktstandortführung Warschau der NSDAP, Hauptarbeitsgebiet Propaganda am Sonntag im städtischen Theater durchgeführte Volkskonzert für das Kriegswinterhilfswerk wurde zu einem vollen Erfolg sowohl für die Mitwirkenden als auch für den eigentlichen Zweck. Dem WHW konnte ein hoher Ertrag dieser gut besuchten Veranstaltung zugeführt werden.

Der erste Teil des reichhaltigen Konzertprogramms brachte klassische Musik. Zu einer schönen Gemeinschaftsleistung kam das Orchester, das aus den Musikern der Warschauer Wehrmachtteile und des Polizeiregiments zusammengestellt worden ist, und von dem man noch viele schöne Stunden deutscher Musikpflege erwarten möchte.

Das Programm wurde ergänzt durch Solodarbietungen von Elsa Bast (Sopran) und von Hans Georg Rädler (Tenor), beide vom Theater der Stadt Warschau, deren Operarien und ein Duett vielfache Hervorrufe erhielten.

Im zweiten Teil des Konzertes spiegelte sich das Werden des Großdeutschen Reiches in einer Marschfolge. Das verstärkte Musikkorps der Wehrmacht und des Polizeiregiments brachte nach der Dramatischen Ouvertüre von Franz von Blohm Märsche, die die Heimkehr der Alpen- und Donau-Gaue, des Sudeten-Gaues und des Memellandes sowie die Befreiung der Deutschen aus dem ehemaligen Polen, aus den einstigen französischen Gaue in den Westen versinnbildlichten.

Karl Heinz Balzer

Ergreifende Szene aus einem neuen Schauspiel



Szenenbild aus dem Schauspiel »Das Dorf bei Odessa« von Herbert Reinicker, das z. Zt. im »Theater der Stadt Warschau« in der Inszenierung von Franz Nelkel geboten wird. Von links nach rechts: Adolf Gerlach als Jumann, Hans-Georg Rädler als Schafigans und Lucinde Worwinger als Annemaria Aufnahme: Luczynski

Weichselpflanzen soziologisch betrachtet

Um die Existenz der Uferflora - Eine Untersuchung zur Stromregulierung

Krakau, 16. Februar

Die Weichsel soll bekanntlich Großschiffahrtsweg werden. Dazu ist es notwendig, die obere Weichsel von der Reichsgrenze bis zur Sanmündung zu kanalisieren. Das bedeutet, daß der Strom in einer Reihe von Staustufen angestaut werden muß, um die notwendige Fahrwassertiefe zu erzielen. Es leuchtet jedem ein, daß dies einen erheblichen Eingriff in die gesamte Wasserwirtschaft des Weichseltales bedeutet.

Die Weichsel soll bekanntlich Großschiffahrtsweg werden. Dazu ist es notwendig, die obere Weichsel von der Reichsgrenze bis zur Sanmündung zu kanalisieren. Das bedeutet, daß der Strom in einer Reihe von Staustufen angestaut werden muß, um die notwendige Fahrwassertiefe zu erzielen.

Bei dieser pflanzensoziologischen Untersuchung werden die Pflanzengesellschaften des Weichseltales festgestellt und ihr Vorkommen und ihre Verbreitung auf einer Karte dargestellt. Jede Pflanze stellt ganz bestimmte Ansprüche an die Bodenfeuchtigkeit. Die eine wächst nur im Wasser, die andere auf nassem Boden, die andere auf trockenem Boden.

In noch viel höherem Grade als für einzelne Pflanzen gilt dies für Pflanzengesellschaften. Jede Pflanzengesellschaft kann nur unter solchen Bodenverhältnissen gedeihen, die allen Arten, aus denen sich die Pflanzengesellschaft zusammensetzt, zusagen.

Der Grundwasserstand unterliegt selbstverständlich gewissen Schwankungen. Er sinkt in der trockenen und steigt in der nassen Jahreszeit. Wenn aber diese Schwankungen bestimmte Grenzen auf längere Zeit überschreiten, oder gar der Grundwasserstand ein ganz anderer wird, so verändern sich auch die Lebensbedingungen der Pflanzengesellschaften und diese verändern sich in ihrer Zusammensetzung und ihrem Auftreten selbst.

Das Vorkommen und Auftreten einer bestimmten Pflanzengesellschaft zeigt also einen bestimmten mittleren Grundwasserstand an. Eine pflanzensoziologische Karte, auf der die Ausbreitung aller Pflanzengesellschaften dargestellt ist, gibt den mittleren Grundwasserstand der einzelnen Teilgebiete an. Man kann aus ihr über die Veränderungen, die bei Hebung oder Senkung des Grundwasserspiegels um eine bestimmte Höhe zu erwarten sind, Schlüsse ziehen.

Die Karte weist die Flächen auf, die schon heute unter zu hohem Grundwasserstand leiden und bei denen auf keinen Fall eine Erhöhung des Grundwasserspiegels hinzukommen darf. Sie zeigt weiter die Gebiete an, bei denen eine Hebung des Wasserstandes unschädlich ist, und schließlich solche, die sich voraussichtlich bei einer Änderung des Grundwassers als unempfindlich erweisen werden.

Mitwirkende für Haydns »Schöpfung« Heute, 19.45 Uhr, beginnen im blauen Saal der Urania Eingang Hansestraße 1, die Proben zur »Schöpfung« von Haydn. Da das Werk schon Ende April zur Aufführung gelangen soll, werden noch weitere angesagte Damen und Herren zur Teilnahme eingeladen.

Neue Annahmestelle für Pakete in Warschau Die Deutsche Post Osten gibt bekannt: Ab sofort werden beim Postamt Warschau C 2, Postbahnhof, Hopfenstraße (ul. Chmielna) 53, in der großen Paketumschlaghalle Pakete aller Art angenommen.

PERSONALNACHRICHTEN

Kraft Ermächtigung durch den Generalgouverneur hat der Staatssekretär der Regierung berufen: mit Wirkung vom 1. Dezember 1942 die Forstmeister Hugo Peißner zum Leiter der Unterabteilung Forstwirtschaft der Abteilung Forsten im Amt des Distrikts Radom, Rudolf Ohret zum Leiter der Unterabteilung Forstwirtschaft der Abteilung Forsten im Amt des Distrikts Warschau, Ludwig Georgi zum Leiter des Forstaufsichtsamtes Warschau-West, Burkhard Dietterle zum Leiter der Unterabteilung Holzwirtschaft der Abteilung Forsten im Amt des Distrikts Warschau unter Abberufung von einer bisherigen Dienststellung als Leiter des Forstaufsichtsamtes Warschau-West, mit Wirkung vom 18. Dezember 1942 den Regierungsrat Alois Morsch zum Referenten in der Hauptabteilung Finanzen der Regierung des Generalgouvernements, mit Wirkung vom 1. Januar 1943 den Assessor Dr. Alfred Vogt zum geschäftsführenden Leiter des Amtes für Preisbildung im Amt des Distrikts Radom, den kommissarischen Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft im Amt des Distrikts Warschau Dr. Hans Kreker zum Leiter dieser Abteilung, mit Wirkung vom 11. Januar 1943 den Oberstudienrat Dr. Richard Patscheider zum Referenten für Höheres Schulwesen in der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht der Regierung des Generalgouvernements, mit Wirkung vom 1. Februar 1943 den Amtsgerichtsrat Heinrich Schnitzler zum Leiter des Sondergerichts in Cholm.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung

Der Personal-Ausweis Nr. 3225 des Arztes Roman Borowski, geb. am 31. Dezember 1911, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.

Bekanntmachung

Der Personal-Ausweis Nr. 4098 der Ärztin Zofia Majewska, geb. am 1. Dezember 1911, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.

Bekanntmachung

Der Personal-Ausweis Nr. 2413 der Hebamme Eleonora Dabrowska, geb. am 1. August 1886, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.

Bekanntmachung

Der Personal-Ausweis Nr. 3406 der Ärztin Jadwiga Frühau, geboren am 19. Mai 1900, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt.

Handelsregister des Deutschen Gerichts Warschau

Für die Angaben in () keine Gewähr.

Abt. A.

Neueintragungen:

Nr. 84, am 12. August 1942: Architekt Johannes Kellner, Bauunternehmer, Warschau (Kawczyńskastraße 15, W. 20). Geschäftsinhaber: Johannes Kellner, Architekt, Warschau.

Nr. 85, am 12. August 1942: Felger & Co., Zweigniederlassung Warschau (Rozbratstraße 9), Hauptniederlassung Nürnberg O., (Adamsstraße 8), Herstellung von Füllstiften und sonstigen Klotzschreibartikeln, Schreibwaren.

Nr. 87, am 21. August 1942: E. Dohrmann o. H.-G., Warschau (Königsstraße 27/8, Einfuhr, Großhandel und Erzeugung von Uhren, Uhrenersatzteilen und Schmuckwaren).

Nr. 88, am 8. September 1942: Elwka Großhandel Stelzer & Co., Kommanditgesellschaft, Warschau (Długa 19, Groß- und Einzelhandel mit Waren aller Art, In- und Export).

Nr. 89, am 15. September 1942: „DEUTRANS“ Deutsche Transport- und Speditionsgesellschaft Oswald Flick & Co., Kommanditgesellschaft, Warschau, (Kreuzstraße 23).

Nr. 90, am 22. September 1942: Oskar Simon, Handelshaus, Warschau, (Podwalestraße 7, Vertretung und Vertrieb von chemisch-pharmazeutischen Produkten und Vertrieb von natürlichen Mineralwässern und Quellenprodukten).

Nr. 91, am 22. September 1942: Albert Dittmann, Schrot- und Baumaterialien, Warschau, (Chopinstraße 12/4). Geschäftsinhaber: Albert Dittmann, Kaufmann, Warschau.

Veränderungen:

Nr. 12: Gummi- und Asbestwarenhandlung Oskar Orawski, Warschau, am 12. August 1942. Die Firma ist geändert in Oskar Orawski.

Nr. 32: Textilgroßhandel H. Strauch & Co., Warschau, am 21. August 1942. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist geändert in Textilgroßhandel Harry Strauch. Harry Walter Strauch ist nunmehr Alleinhaber.

Abt. B.

Neueintragungen:

Nr. 50, am 12. Dezember 1941: Schliesche Drucker AG, Graphische Anstalt, Warschau (Spartanstraße 12). Gegenstand des Unternehmens: Die Herstellung und der Vertrieb von Druckereizugnissen aller Art.

Nr. 51, am 15. Juli 1941: Monitor Polak, Warschau, am 15. Juli 1941. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist geändert in Textilverwaltung Harry Strauch.

Nr. 52, am 15. Juli 1941: Monitor Polak, Warschau, am 15. Juli 1941. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist geändert in Textilverwaltung Harry Strauch.

Nr. 53, am 15. Juli 1941: Monitor Polak, Warschau, am 15. Juli 1941. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist geändert in Textilverwaltung Harry Strauch.

Nr. 54, am 13. Februar 1942: Deutsche Firmengemeinschaft, Warschau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, (Kreuzstraße 23, die Förderung der Erzeugung und der Bedarfsversorgung von Industrie, Gewerbe und Verbrauch in der Stadt Warschau).

Nr. 55, am 10. Juli 1942: Vertriebsgesellschaft der Skodawerke in Warschau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau, Gegenstand des Unternehmens: Vermittlung beim Verkauf, Erwerb und Weiterverkauf von Metall- und Hüttenereugnissen der „Aktiengesellschaft vormals Skodawerke in Pilsen“ gemäß den mit dieser Gesellschaft abgeschlossenen Verträgen.

Nr. 56, am 10. Juli 1942: Vertriebsgesellschaft der Skodawerke in Warschau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau, Gegenstand des Unternehmens: Vermittlung beim Verkauf, Erwerb und Weiterverkauf von Metall- und Hüttenereugnissen der „Aktiengesellschaft vormals Skodawerke in Pilsen“ gemäß den mit dieser Gesellschaft abgeschlossenen Verträgen.

Nr. 57, am 10. Juli 1942: Vertriebsgesellschaft der Skodawerke in Warschau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau, Gegenstand des Unternehmens: Vermittlung beim Verkauf, Erwerb und Weiterverkauf von Metall- und Hüttenereugnissen der „Aktiengesellschaft vormals Skodawerke in Pilsen“ gemäß den mit dieser Gesellschaft abgeschlossenen Verträgen.

Nr. 58, am 22. August 1942: Steyr-Daimler-Puch Aktiengesellschaft, Niederlassung Warschau (Dworskastraße 29/31) Hauptniederlassung Steyr mit Zweigniederlassungen in Wien, Graz, Berlin und Warschau.

Nr. 59, am 29. September 1942: Johannes Hamerski, Warschau (Blumenstraße 6), Tisch- u. Tischbau, Geschäftsinhaber: Johannes Hamerski, Bauingenieur, Warschau.

Veränderungen: Abt. B. Nr. 52: Warschauer „SIEMENS“ Aktiengesellschaft, Warschau, am 15. September 1942. Dem Kaufmann Willy Schmidt ist Prokura erteilt in der Weise, daß er gemeinschaftlich mit einem Vorstandsmitglied oder mit einem anderen Prokuristen zeichnet.

Nr. 53: E. Krause & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau, am 18. September 1942. Die Prokura des Josef Sobocki ist erloschen.

Nr. 54: Fettsäure Schicht, Aktiengesellschaft, Warschau, am 13. August 1942. Durch Beschluß der Hauptversammlung vom 29. Juni 1942 ist § 4 der Satzung (Grundkapital und Neubeitrag der Aktien) und § 14 Satz 9 der Satzung (Stimmrecht in der Hauptversammlung) geändert.

Nr. 55: Chemische Werke Winnica, Aktiengesellschaft, Winnica Kreis, Warschau, am 2. September 1942. Durch Verfügung des Gouverneurs des Distrikts Warschau, Abt. Wirtschaft, Unterabt. II Treuhänderwesen vom 8. Juli 1942 wurde die Beschlagnahme und treuhänderische Verwaltung der Gesellschaft aufgehoben.

Nr. 56: Vertriebsgesellschaft der Skodawerke in Warschau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau, am 21. September 1942. Der Geschäftsführer Kriechke ist zurückgetreten.

Nr. 57: am 4. September 1942: Kies und Sand, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Neue Auffahrt Nr. 6). Gegenstand des Unternehmens: Gewinnung, Handel und Beförderung von Kies, Sand, Steinen und sonstigen Baumaterialien.

Nr. 58: am 4. September 1942: HERBAG Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Königsstraße 23). Gegenstand des Unternehmens: Erwerb und Verkauf von Anbau und Verarbeitung von Heilkräutern und Vogelnestlingen.

Nr. 59: am 4. September 1942: Thorer & Co., Warschau, Rauchwaren, Ausrücker und Färberei, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Ułchostkastraße 17/19).

Nr. 60: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 61: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 62: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 63: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 64: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 65: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 66: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 67: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 68: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 69: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 70: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 71: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 72: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 73: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Nr. 74: am 7. September 1942: Francesco Cizano & Cie., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Warschau (Schmalzstraße 123).

Veränderungen: Abt. B. Nr. 52: Warschauer „SIEMENS“ Aktiengesellschaft, Warschau, am 15. September 1942. Dem Kaufmann Willy Schmidt ist Prokura erteilt in der Weise, daß er gemeinschaftlich mit einem Vorstandsmitglied oder mit einem anderen Prokuristen zeichnet.

Schluß der Amtlichen Bekanntmachungen

Deutsche Lichtspieltheater in Warschau Vom 12. bis 18. Februar 1943

HELGOLAND Helgolandstraße 7/9 Der Herzensbeschwinger in der Falle Meine Freundin Josefine mit Hilde Krahl, Paul Hubschmid, Fita Benkhoff

APOLLO Dretkreuzplatz 2 Der Tanz in's Glück Hab mich lieb mit Marika Röck, Viktor Staal, Mady Rahl, Hans Brausewiler

KAMMERLICHTSPIELE Marschallstraße 8 Ein Konflikt zwischen Herz und Pflicht. Clarissa mit Sybille Schmitz, Gustav Fröhlich, Gustav Diessl

Die NEUESTE WOCHENSCHAU Anfangszeiten: 15.00, 17.15 und 19.30 Uhr Nach Beginn der Wochenschau findet kein Einlaß mehr statt

Pinke & Siegesmund Ideal Triba Deutsches Fachgeschäft für Büro-Organisation Krakau, Schustergasse 22 • Ruf 207-31 • 157-53

Für die Umstellung ihrer Buchhaltung auf den Kontenplan empfehlen wir die RKW-Veröffentlichung Nr. 140

Der Einheitskontenplan für Industriebetriebe im Generalgouvernement in deutscher und polnischer Sprache Preis der 2 Bände (Text u. Anlagen) Zl. 25,—

Zu beziehen durch die deutschen Buchhandlungen und Beuth-Vertrieb GmbH., Berlin SW 68

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Theater der Stadt Warschau Dienstag, den 16. Februar 1943, 18.30 Uhr Geschlossene Kdf-Vorstellung Das Dorf bei Odessa Schauspiel von Herbert Reinecker

Mittwoch, den 17. Februar 1943 19.00 bis 21.30 Uhr Geschlossene Vorstellung für die deutsche Gemeinschaft DREIZEHN HUFISEN

Verkauf: Theaterkasse, Bühnenstraße 2 — Fernruf 278 24, 10 bis 13 Uhr und 15 bis 17 Uhr.

Tausche eleg. 3-Zimmerwohnung in Warschau gegen ebensolche in Berlin-Westen. Angebote unter „Nr. 23“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3.

Email- und geprägte Schilder für Industrie, Gas, Wasser, Elektrizität etc. MAX WITTE, STUTTGART W Bismarckstrasse 57

Spannende Romane Kriminal-, Abenteuer- und Frauen-Bücher Durch den Buchhandel. Verzeichnis kostenlos Verlag Wehnert & Co Leipzig C1

Lieferwagen bis 1/2 to sofort lieferbar MOLL & Co, Chemnitz Leipziger Straße 46

Interessenswahrnehmung in Berlin bei Behörden, Dienststellen, Wirtschaftsgruppen usw. übernimmt anerkannter Wirtschaftssachverständiger (Fachgruppenmitglied) jahrelange Auslandspraxis, beste Empfehlungen, gute Bionale, wissenschaftliche Hilfsarbeit. — Telefon. Anfragen erbeten unter „Th 15169“ an „ALA“, Berlin W 35. 1883

LAMPENSCHIRME Elektrische Lampen Künstler-Werkstätte FOX Krakau, Hauptstr. 30

Zur Lüftung Barokkornsteine für RAD-Baracken Lüftungsausrüstung Schiffsheffer Abdeckroste Selbsttätige u. kwatbetr. Be- u. Entlüftungsapparate Ventilatoren Heizaggregate Be- u. Entlüftungsanlagen Absaugungsanlagen Lüftungsanlagen Entlüftungsanlagen

Prosop. Lhz. 392 J.A. JOHN A.-G. ERFTURT

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Der Dienst-Ausweis Nr. 6216 und die Arbeitskarte Nr. 919/101731, auf den Namen Borko Maria, ist in Verlust geraten.

Job und Jäbchen / Eine Freundschaft zwischen Knecht und Pferd - Von Karl Windhäuser

Der Julnickels Jakob war in allen Dörfern rings um Medlem als ein Sonderling bekannt, der keinen Gaul länger als ein halbes Jahr im Stalle hatte. Das Handeln war ihm zu einer Leidenschaft geworden wie andern das Kartenspielen oder meinethalben auch das Wildern, das dazumal hoch im Schwange war, und die Bauern schüttelten die Köpfe darüber oder lachten ihn auch weidlich aus, wenn sie sommerabends unter der Linde an der Kirche oder wintertags in der Wagnerwerkstatt auf der Hobeibank saßen und gemächlich und bedächtig die sparsame Rede unter ihnen ging. Der Jakob aber kehrte sich nicht daran, und sobald sich irgendwelches fahrende Volk — mögens nun Kesselflicker oder Zigeuner gewesen sein — im Dorfe zeigte, war er sogleich dahinter, umstrich die knochendürren Klepper vor ihren Wagen und war bald mit eifrigem Reden und heftigem Gestikulieren, wies nun einmal dazu gehört, mitten im Handel.

So hatte er auch eines Tages von einem Korbmacher einen Schimmel eingehandelt, ein wahres Gespött von einem Gaul. Allein er meinte, das Vieh werde sich schon herausressen, und alle Schimmel könnten nicht so gestriegelt sein wie die des Barons von Tiefenheim, und blieb bei seinem Handel und stellte sich taub gegen allen Spott.

Wenige Tage danach aber geschah ihm mit diesem Schimmel etwas, worüber er nun seinerseits sich ordentlich verwunderte. Als er ihn nämlich zum ersten Male eingespant hatte und unterwegs zum Rübenacker mit ihm war, kam ihm vorm Dorfe ein seltsamer Bursche entgegen in zerlumpte Kleidern, mit einem ruznigen Gesicht und einem großen Höcker auf dem Rücken. Der blieb in einiger Entfernung plötzlich stehen, musterte das Pferd mit vorgerecktem Kopf, rief dann ein paarmal „Job, ei Job!“ und ehe der Bauer sich versah, spitzte der Schimmel die Ohren, wieherte freudig auf und trabte, den Wagen hinter sich, auf den Fremden zu, welcher ihm jetzt mit allen Anzeichen freudigster Erregung entgegenflog, seinen Kopf zu sich herabzog, ihm den Hals tätschelte und die Mähne zauste und dabei ein ums andere Mal stammelte „Mein guter, alter Job“, wobei ihm die Tränen über die Backen liefen.

Der Jakob ließ die Beiden gewähren, und es dauerte eine gute Weile, bis der Bucklige endlich von dem Pferde abließ und sich nun an den Bauern wandte. Er erklärte ihm mit freudig sich übersprudelnder und stotternder Stimme, welche jedes Wort nur mühsam zustandebrachte, daß er nun endlich seinen Job wiedergefunden habe, und nun wolle er als Knecht bei ihm, dem Bauern, bleiben, denn noch einmal könne er sich von seinem Freunde nicht trennen; das wäre sein sicherer Tod, und das Heimweh brähe ihm das Herz. Und um von vornherein alle Widersprüche zu entkräften, fügte er hinzu, daß er keinen Lohn nehmen wolle, sondern nur das Essen brauche, und schlafen wolle er bei seinem Job im Stall.

Nun endlich hätte auch der Bauer zu Worte kommen können, aber er fand keines, so wunderbarlich kam ihm das alles vor, und besah sich den Kleinen nur von unten bis oben mit großen Augen. Der aber nahm sein Schweigen als Einwilligung und sagte, indem er seinen knochigen Haselstock und seinen zerschissenen Ranzen auf den Wagen legte, er werde Jäbchen geheißt, und nahm den Schimmel am Zügel, als obs alle Tage so gewesen sei, und fuhr des Weges weiter, also daß dem Bauern nichts anderes übrig blieb als zu folgen.

So kam der zwar billig, doch auf etwas sonderbare Weise zu einem Knechte, was ihm aber gar nicht ganz recht war; doch nachdem er zum

Anfang geschwiegen, ließ er's auch weiter geschehn, daß Jäbchen sich am Abend sein Lager im Stalle richtete, und so blieb es denn auch, ohne daß noch ein Wort darüber fiel.

Derweil ging die Zeit vom Herbst in den Winter. Die Nächte hingen voll Nebel, und die Tage waren trüfnaß von Regen. Da ruhte die Arbeit eine Weile aus und regte sich erst wieder, als der erste Frost gefallen war und die Straßen und Wege wieder gefestigt hatte. Da fuhren tagaus, tagein die Holzfuhrwerke aus dem Walde zur Bahn, und unter ihnen war auch das Jäbchen mit seinem Freunde Job, der sich mittlerweile tatsächlich ein wenig herausgefressen hatte. Aber er war auch jetzt noch keineswegs das Muster eines schönen Pferdes, denn er ging auf hohen staksigen Beinen, hatte einen viel zu langen Hals und ließ die Ohren ein wenig nach vorne hängen, was ihm einen lächerlich melancholischen Ausdruck verlieh. Und wenn man dann Jäbchen, den seltsamen Knecht nebenher stapfen sah, so gaben sie beide einen recht kuriosen Anblick, und es dauerte lange, bis sich die Fuhrleute, die Holzhauer und auch der Förster daran gewöhnt hatten. Aber die Zeit ist gültig, und sie half auch Job und Jäbchen, indem sie die Spottlust aller Witzigen und Herzlosen abstumpfte, so daß die Beiden bald in Ruhe ihr Tagwerk hinter sich bringen konnten. Das kam sie oftmals hart genug an, aber Jäbchen verlor nie die Geduld darüber, und Job hat kein einziges Mal die Peitsche gespürt. Die war nur zum Knallen da, und das war allemal ein Ausdruck der Freude und des Glückseligseins, das Pferd und Knecht immer von neuem aneinander fanden.

Den Menschen gegenüber ist Jäbchen in all dieser Zeit wortkarg und verschlossen geblieben, und auch mit dem Bauer hat er kaum ein Wort mehr gesprochen, als die Arbeit erforderte. Und das war nicht viel. Aber wenn er nach dem frühen Einbruch der Dunkelheit in der Küche eilig sein Abendbrot gegessen hatte und wieder hinausgeschlichen war zu seinem Lager im Stall, dann begann er zu erzählen mit unbeholfenen und stotternden Worten. Und Job ließ den Kopf dazu hängen, oder schnupperte ihm hin und wieder mit feuchten Nüstern über Wams und Gesicht, wofür er jedesmal eine trockene Brotkruste bekam.

Es war immer wieder dasselbe, was der

Knecht erzählte, aber darin erschöpfte sich der Inhalt seines Lebens. Wie er nämlich Job schon als junges Füllen bei einem Gutsbesitzer am Main auf der Weide gehegt habe. Da seien die Menschen oft roh und böse zu ihm gewesen und er sei ihnen fern geblieben und habe nur noch mit den Tieren gelebt. Und darunter sei Job ihm das liebste gewesen wegen seiner schmeichelnden Zutraulichkeit, so daß er auch mit ihm gegangen sei, als ein Fuhrmann ihn gekauft habe, und von da zu einem Milchhändler in der Stadt. Das sei eine schlimme Zeit gewesen. „Kein Hafer — kein Hafer“, sagte er jedesmal an dieser Stelle seiner Erzählung. Da sei es schon besser gewesen beim Korbmacher, wo es schöne Weiden an den Dorfrändern gab und auch manchmal ein paar Taschen voll Hafer, wenn sie auch nicht ehrlich gekauft waren. Hier kicherte Jäbchen schelmisch und klatschte Job auf den Hals, daß der aus seinem Dösen auffuhr, ihm das Wams leckte und dafür seine Brotkruste bekam, denn Jäbchen nahm es immer als ein Zeichen der Dankbarkeit. Aber dann sei die böse Zeit gekommen, wo ihn der schlimme Husten ins Spital brachte; und als man ihn wieder herausgelassen habe, sei sein Job nicht mehr zu finden gewesen. Und wenn der Knecht dann weiter erzählte, wie ihn das Heimweh über die Straßen getrieben habe, seinen Freund zu suchen, und wie er schon beinahe die Hoffnung aufgegeben habe, und müde geworden sei bis auf den Tod und wie er ihn endlich doch wieder fand, dann kullerten die heißen Tränen ihm über die Backen, und seine Stimme ersticke im Schluchzen.

Es war eine einfache Geschichte. Aber es war das große Weh des Verlassenseins darin, wie wir alle es zuweilen auch erfahren. Freilich wir haben andre Sehnsüchte als nach einem Pferd und gehen auf anderen Wegen ihnen nach. Und wenn wir davon erzählen, so sprechen wir gelehrte Wörter und sagen kluge Sprüche, weil wir uns unsrer nackten Seele schämen.

Job und Jäbchen brachten also in der Stille des Stalles ihre wohlwärmenden Winterabende hin, und das Herz des buckligen Krüppels häufte alle Liebe, welche die Menschen in seinem Leben zurückgestoßen hatten, auf das Tier, und das lohnte sich ihm, indem es unter der hingebenden Pflege bald eine glänzende Haut bekam; seine struppige Mähne und sein ge-

Gottes Lächeln über dem Main

Von Friedrich Deml

Wolkenengel wandern
Durch den himmlischen Saal...
Vierzehnheiligen herrscht
Über dem blauen Tal.

Einst erschuf sich der Herrgott
Wohlgefallig den Grund;
Ein versonnenes Lächeln
Lag um seinen Mund.

Meister Balthasar Neumann
Fing es im goldenen Schrein;
Und nun leuchtet's versteinert
Über dem glücklichen Main.

schundener Schweiß glätteten sich, daß sogar der Bauer hin und wieder ein Wort des Lobes sagte, welches Jäbchen mit stolzer Freude hinnahm.

Als das Frühjahr kam, gab es noch einmal harte Tage für die Beiden, denn die aufweichenden Waldwege machten die Arbeit doppelt schwer. Der Boden unter den Füßen war glatt und trügerisch, und es war, als ob der Wald sich nun zu wehren begänne gegen den Raub der Menschen an seinem Holz. An einem solchen Tage geschah es, daß Jäbchens vollbeladene Fuhr auf einem steilen Talwege ins Rutschen geriet und endlich im Graben umschlug, wobei sie den Gaul zu Fall brachte und mitriß. Zwar zerschchnitt der Knecht sogleich das Lederzeug und löste die Stränge und mühte sich, daß ihm der Schweiß übers Gesicht rann, aber den Schimmel kriegte er nicht wieder auf die Beine. Der blieb liegen mit röchelnd vorgerecktem Kopf, hin und wieder lief noch ein hartes Zucken durch sein Blut, sein schwerer Leib straffte und bäumte sich, die Nüstern bebten, dann streckte er sich lang aus und blieb starr mit krampfhaften Gliedern und verglasten Augen.

Als Jäbchen sah, daß es hier nichts zu retten gab, stand er lange und stumm neben dem verendenden Tier, bis ihn plötzlich wie ein Unwetter die Erkenntnis überfiel, daß ihm nun alles verloren sei, was sein Leben ausgefüllt habe. Da warf er sich über seinen toten Freund und schluchzte und weinte, bis seine Augen versiegten und nur noch eine große Leere in ihm war, die sich langsam füllte mit einem Schmerz, der ohne Ausdruck war. Um ihn her aber weinte das große Tauen des Frühlings, es tropfte aus allen Zweigen und sickerte leise im Grund. Der Knecht aber lag reglos auf dem erkaltenden Pferdeleib, bis ihn endlich die Nachkommenden fanden und mit sich nahmen ins Dorf.

Am andern Tage hatte er dann Job auf dem Anger im Walde begraben und ist von dieser Verrichtung nicht mehr zu seinem Bauer zurückgekehrt. Er wurde den Frühsommer über noch hin und wieder einmal in der Gegend gesehen, blieb dann aber lange verschwunden, bis man ihn zu Anfang des Herbstes tot in einem Strohschober nahe beim Dorf fand.

Das Heimweh nach seinem Pferd hatte ihm das Herz gebrochen.

Denken und Raten

Buchstaben-Wechsel-Rätsel

Palma — Treppe — Latte — Sagan — Seile —
Karton — Bogen — Minne — Keiler — Kimme —
Messe — Miez. Der dritte Buchstabe dieser Wörter
ist durch einen neuen zu ersetzen. Die neuen Buch-
staben nennen, der Reihe nach gelesen, eine Elfe.

Auflösung aus Folge 38

Ergänzungs-Rätsel

1. Messina, 2. Ameisen, 3. Ilmenau, 4. Kommerz,
5. Karamel, 6. Olpalme.

Allen Leuten recht

Von A. Bang

Nasreddin hat sich eine Truhe gezimert. Sie sieht wohl aus wie ein zu groß geratener Würfel, aber ihm gefällt sie, und so schickt er sich an, sie mit seiner Lieblingsfarbe zu bemalen, mit einem recht grellen Rot. Er hält schon bei der dritten Seite, da betritt Nasreddina, sein Weib, die Stube.

„Was fällt dir ein“, schreit sie, „was fällt dir ein, diese Farbe ist ja wie Feuer, sie verbrennt mir die Augen Grün muß du die Truhe machen, grün wie die Bäume und das Gras, dann wird sie mir gefallen.“

„Sollst deinen Willen haben, Weib“, seufzt Nasreddin. Er wäscht die rote Farbe ab, macht eine grüne zurecht und beginnt die Arbeit von neuem.

Nun ist er fertig. Die Frau ist zufrieden; aber da kommt ihre Mutter gegangen.

Sie schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. „So etwas Häßliches hat man noch nicht gesehen“, keift sie. „Blau muß du die Truhe machen, blau wie der Himmel, und nicht anders!“

Um des lieben Friedens willen gibt Nasreddin nach. Er wäscht die grüne Farbe ab und malt die Truhe blau.

Er hat erst eine Seite fertig, da kommt der Nachbar.

„Blau ist gar nichts, nur gelb ist schön, gelb wie das Sonnenlicht“, sagt er, spuckt auf den Boden und geht wieder.

Nasreddin steht da und überlegt. In der einen Hand hält er den Pinsel, mit der andern kratzt er sich den Kopf. Vor ihm stehen drei Töpfe: einer mit grüner, einer mit blauer und einer mit roter Farbe. Plötzlich legt er den Pinsel aus der Hand, geht zum Schrank und holt drei weitere Töpfe heraus. In dem einen mischt er gelbe Farbe, im zweiten weiße, im dritten schwarze.

Und dann beginnt er mit Eifer zu arbeiten. Zuerst malt er die angefangene blaue Seite fertig. Die nächste wird rot, die dritte grün, die vierte gelb. Dann steigt er auf den Tisch und malt den Deckel der Truhe weiß an, und als die Farbe trocken ist, stellt er die Truhe auf den Kopf und macht die Kehrseite schwarz.

Nun ist er fertig. Zufrieden betrachtet er sein Werk. „Schade, daß so ein Ding nur sechs Seiten hat“, denkt er. „Aber wenigstens sechs Menschen habe ich es jetzt recht gemacht.“

Der Herr vom Hradschin

Roman von Franz Spunda

107

Karl bemühte sich vergeblich, durch Aussprachen beider Parteien zu einem friedlichen Ausgleich zu gelangen. Die Heißsporne der Tschechen verlangten eine vollständige Ausmerzungen aller Deutschen am Hof; die Feuerköpfe der Deutschen hingegen wollten das ganze Tschechenvolk gewaltsam zu Deutschen machen und den Gebrauch der tschechischen Sprache unter Todesstrafe verbieten.

„Bin ich nicht euer aller Vater?“ beschwor sie der Kaiser. „Wo habe ich einen unter euch bloß wegen der Sprache, die er spricht, vorgezogen? Geht nicht in euren Familien Deutsch und Tschechisch durcheinander? Wer von euch Tschechen kann behaupten, daß er nicht einen Tropfen deutschen Blutes in seinen Adern hätte? Und ist es mit euch Deutschen in Böhmen anders? Laßt ab von dem dummen Hader oder ihr sollt meine Zuchtrute zu verspüren bekommen!“

Er drohte ihnen schließlich, seine Residenz nach Traventünde zu verlegen, aber niemand nahm seine Worte ernst, denn man wußte, daß Karl mit Leib und Seele an sein Goldenes Prag gefesselt war und daß sein Fernsein für ihn den Tod bedeuten müßte.

Vielleicht liebte Karl seine Stadt deshalb, weil er in ihr das Spiegelbild seiner selbst und seiner inneren Zerrissenheit sah, sowie ein Kranker in seine Schmerzen zornvoll verliebt ist, wenn er weiß, daß sie unheilbar sind. Und mit einer Verblissenheit, die mit dem Alter zunahm, verspann er sich in Träumereien, wie trotz allem der ewige Hader beseitigt werden könnte.

Die Tatsachen strafften aber alle seine Wünsche Lügen. Gerade in dem Jahr, wo Karl auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, als Wenzel gesalbt und gekrönt wurde, brach ein neuer blutiger Kampf zwischen den beiden Zungen Prags aus. Der Anlaß war eine gewöhnliche Wirtshausrauferei, an der deutsche Goliarden

beteiligt waren. Tschechische Handwerksgeleuten hatten schwäbische Steinmetzen der Bauhütte verspottet, die ihre heimische Metzelsuppe aßen, denn in Prag verachtete man das Blut geschlachteter Tiere und verwendete es nur als Schweinefutter. „Sie fressen das, was wir den Schweinen geben!“ hatte einer gerufen, und von da war es zur Beschimpfung „Deutsche Schweine!“ nicht mehr weit. Den Deutschen scholl der Zorn, aus allen Burzen stürzten Goliarden mit ihren Stöcken und Plempen, um ihren bedrohten Landsleuten beizustehen. Es gab eine richtige Schlacht zwischen Neumarkt und Vodickova mit einem Dutzend Toten, bis die Stadtwaache einschritt und die Kampföhne trennte.

Nach diesem Ereignis ging Karl wie ein unruhiges Gespenst durch die Stadt. Mitten in der Nacht riß es ihn auf. Er weckte einen Diener und ging mit ihm, der ihm eine Laterne vorantrug, den Hradschin hinab über die steinerne Brücke. Am Ungelt schliefen die Wächter, stehend an ihre Spieße gelehnt. Sie stiegen an das Moldauer hinab, an den in der Nacht stillstehenden Wassermühlen vorbei und schlugen die Richtung gegen die Neustadt ein. Aus Kirchen und Kapellen drang der schwache Schein des ewigen Lichts. Oft trat Karl in ein Gotteshaus ein und kniete vor dem Altar nieder, indem er Gott sein Herz ausschüttete.

Dann ging es weiter zu den Kneipen der Schiffer und den Burgen der Scholaren. Wenn da noch ein Licht brannte, schlug er mit dem Klopfer an die Tür und trat ein. Da lernte er fleißige Schüler und Gelehrte kennen, die in der Stille der Nacht vor Pergamenten saßen oder mit Winkel und Zirkelmaß rechneten.

Zuweilen wandte er seine Schritte in das Ghetto der Juden. Auch da traf er manchen lerneifrigen Rabbi an, aber auch Wucherer, die beim Schein einer Unschlittkerze Beutezüge auf verschuldete Bürger entwarfen.

In anderen Nächten suchte er wieder nur Klöster auf. Hier gab es manche Überraschungen, so als er unvermutet bei den Augustinern erschien. Aus dem Refektorium erklangen statt Bußpsalmen fröhliche Trinklieder, und als er

die Türe aufriß, stob ein Schwarm von Dirnen auseinander. Erzbischof Otschko hob daraufhin das Kloster auf und gab es den Lazaristen, einem Orden, den sein Freund Miltitz in Prag angesiedelt hatte.

Nirgends war man vor Karl sicher. Er tauchte vor Morgengrauen auf dem Buttermarkt auf, prüfte die Gewichte nach und sah den Küfern auf die Finger, daß sie nicht pantschten, und sah in den Garküchen nach, daß niemand überverteilt werde.

Auch im Domkapitel gab es mancherlei zu verbessern. Erzbischof Ernest war durch seine langjährige Krankheit daran gehindert gewesen, ein strenges Regiment zu führen, Otschko war zu häufig auf Visitationsreisen außerhalb, daß er sich nicht um alle Kleinigkeiten in Prag kümmern konnte. Da gab es Domherren, die nicht lesen und schreiben konnten, und solche, die nur ihre Pfründe einsteckten, sich niemals bei einem Offizium sehen ließen und lieber auf die Reihherbeize gingen.

An der Universitas standen die Dinge günstiger, da der Neid der Gelehrten aufeinander verminderte, daß grobe Unzukömmlichkeiten eintrissen.

„Wenn ich mich in drei oder vier Teile zer teilen könnte oder die Sicherheit hätte, noch hundert Jahre zu leben, könnte aus Prag das werden, was es nach meinem Willen sein soll“, sagte er einmal, als er bei Sonnenaufgang todmüde von einer nächtlichen Streife nach Hause kam.

Aber allmählich verzichtete er darauf, von den Menschen Übermäßiges zu verlangen, und er war es zufrieden, wenn von ihnen ein erträgliches Mittelmaß geleistet wurde.

Doch das, was seinen Namen trug, sollte als einzigartig die Jahrhunderte überdauern: die steinerne Brücke, die Universitas, seine Gralsburg, sein Heilbad. Die Goldene Bulle, die Majestas Carolina — was werden sie in hundert Jahren sein? Aber die Quadern seiner Bauten sollen bestehen bis ans Ende der Zeiten, und bestehen sollte sein Geschlecht und die Aufgabe, die er ihm gestellt hat: wie er selber die machtvollste Stellung im Reich errungen hat,

so sollen seine Söhne und Enkel die Führung in ganz Europa übernehmen. Hat er durch Verträge mit Polen, Ungarn und Österreich nicht alles aufs beste vorbereitet?

Aber Frankreich machte ihm Sorge. Nach der Rückkehr des Papstes nach Rom schien eine neue Blüte für dieses Land gekommen zu sein. Die Briefe, die er jetzt aus Paris erhielt, erweckten in ihm die Erinnerung an seine dort verbrachte Jugendzeit. Wie anders würde sein Leben verlaufen, wenn er noch einmal beginnen könnte! Doch er erkannte dankbar an, was er seinen Lehrjahren in Frankreich verdankte: ein offenes Herz für alle Erscheinungen des Lebens und eine tiefe Liebe zur Natur. Er sah sein Schloß Les Bruyères wieder vor sich mit seinem schön gepflegten Garten, Herrn von Cara und den verehrungswürdigen Abt von Fécamp. Und Blankas Kinderlachen klang hell in seiner Seele auf.

Wie nun seine Gedanken sich immer mehr in seine Jugendzeit verloren, da langte zur guten Stunde ein Brief aus Paris ein, der ihn mit freundlichen Worten aufforderte, die Stätten seiner Lehrjahre wiederzusehen.

Der Kaiser nahm die Einladung an, aber nicht aus diesem Grund, sondern um die Stellung des Reiches im Westen zu festigen. Er wußte, daß das französische Königshaus auf schwachen Füßen stand. Es erschien ihm als durchaus möglich, daß sein Sohn Wenzel bei günstiger Gelegenheit in Frankreich eingreifen könnte, zumal wenn es ihm glückte, die Engländer aus ihren südfranzösischen Besitzungen zu vertreiben.

Otschko, der tiefer in Karls Seele schaute als dieser selbst, sagte zu ihm: „Es treibt den Menschen, zu seinen Anfängen zurückzukehren. Auch ich habe nur noch einen Wunsch in dieser Welt: noch einige Monate in Olmütz zu verleben. Wenn ich im Frühjahr die feuchte Luft der Marchauen riechen und den Blütenstaub der Weidenkätzchen im Winde wehen sehen könnte, dann wäre ich wieder der junge Kleriker der Domschule, dem die große Erde zuteil wurde, zur Taufe des Thronerben Wenzel nach Prag reiten zu dürfen.“

(Fortsetzung folgt)

Die Preßburger Börse

Feste Haltung im Januar

* Auf dem Aktienmarkt der Preßburger Börse lagen die Dividendenpapiere in der ersten Woche des neuen Jahres fest. Interesse war besonders für Magnesit und Kabel, die sich um 50 Ks besserten. Ende des Monats wurde Zucker Trebischau zu 860 Ks gesucht. Zu größeren Absätzen kam es in Dynamit (junge). Ebenfalls lagen die Bankaktien fest; kleinere Umsätze verzeichneten Slowakische Bank zu 262 Ks und Tatabank zu 102 Ks. Kabel besserten sich um 25, Coburg, Apollo, Silleiner Zellulose, Slowakische Papierfabriken um je 10 Ks, Medica um 6 Ks und Slowakische Bank um 2 Ks.

Am Anlagemarkt verbesserten sich die 4 1/2%igen Hypothekendarlehen. Besonders gesucht waren die 4 1/2%ige Konversionsanleihe, die sich auf 96,50 besserte, bei welchem Kurs es zu Abschlüssen kam, und die 4 1/2%igen Wirtschaftserneuerungsanleihen; wegen Warenmangel kam es jedoch zu keinen Umsätzen. Es notierten:

Table with columns: Papier, Kurs am 31. XII. 1942, Kurs am 29. I. 1943. Includes entries for Apollo, Zuckerfabrik Trebischau, Magnesit, Medica, Slowakische Bank, etc.

Litzmannstädter Strassenbahn AG

Noch keine Kapitalumstellung

* Die frühere Lodscher Elektrische Straßenbahn AG war seiner Zeit unter kommissarische Verwaltung gestellt worden, die bis jetzt der Bürgermeister der Stadt Litzmannstadt Dr. Marder wahrnahm. Kürzlich ist nun das Kommissariat aufgehoben worden und für das Unternehmen die gesetzlich gegebene Verwaltungsform in Kraft getreten, so daß die künftige Arbeit sich nun nach den Grundsätzen des deutschen Verwaltungsrechtes vollziehen wird. Die 41. Ordentliche Jahreshauptversammlung fand jetzt statt, auf der von insgesamt 33 750 vorhandenen Aktien etwa zwei Drittel mit 95 Aktionären vertreten waren, während sich 111 mit fast 26 000 Aktien als stimmberechtigt gemeldet hatten.

Die vorgesehene Beschlussfassung über die Umstellung des Grundkapitals (11 250 Mill. RM früher 10 125) und der Aktien (die vorhandenen 33 750 Aktien zu 600 Zloty = 300 RM, sollen im Verhältnis von 3:5 auf 56 250 Aktien zu 200 RM umgewertet werden, um dadurch später auf 1000 RM-Aktien übergehen zu können), gemäß der Reichsmark-Eröffnungsbilanz für den 1. Januar 1940 und ebenso die Neufassung der Satzung und Anpassung an das deutsche Aktienrecht mußten ausgesetzt werden, da der Registrator gegen die Formulierung Einwendungen erhoben hat. So fand nur die Vorlegung der Reichsmark-Eröffnungsbilanz und der Abschlüsse für die Jahre 1940 und 1941 statt, die nach den Berichten des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Abschlussprüfer einstimmig genehmigt wurden. Die Wahl des Aufsichtsrates, dessen Vorsitzender Oberbürgermeister Ventzki ist, wurde ebenfalls noch aufgeschoben und wird anlässlich der in wenigen Monaten zu erwartenden neuen Hauptversammlung mit dem Jahresabschluss für 1942 nachgeholt werden.

Die Eröffnungsbilanz für den 1. Januar 1940 weist ein Anlagevermögen von 19,145 Mill. RM aus, das allerdings auf der andern Seite durch Wertberichtigungen von 7,978 Mill. RM gemindert wird. Das Umlaufvermögen und weitere Vermögensposten (aus der Zeit bis zum 30. September 1939) betragen noch 1,358 bzw. 0,885 Mill. RM, so daß die Vermögensseite mit 12 387 Mill. RM bilanziert ist der auf der Schuldenseite außer dem AK und den Anlageverwertigungen noch an Verbindlichkeiten u. a. 0,900 Mill. RM Heimfallablösungsschuld und 0,609 Schuldenposten aus der Zeit bis zum 30. September 1939 gegenüberstehen.

Dem sprunghaft gestiegenen Verkehr von 55 Mill. Befördernden zu polnischer Zeit gegen 64 Mill. 1940 und 100 Mill. 1941 (1942 waren es bereits 128 Mill. Beförderte) entsprechen die Betriebseinnahmen, die 1940 6,295 Mill. RM und 1941 bereits 11,853 Mill. RM betragen. Den kriegsbedingten Umständen entsprechend konnten Betriebsanlagen usw. nicht in gewünschtem Maße ausgebaut werden und auch die Beschaffung rollenden Materials mußte sich auf Altwagen aus dem Reich beschränken. Es wurden also beträchtliche Rückstellungen vorgenommen. Im Umlaufvermögen standen Ende 1941 über sechs Millionen RM Bankguthaben und mehr als 1,5 Mill. RM Wertpapiere zu Buch. Aus dem buchmäßig ausgewiesenen Reingewinn von je 0,56 Mill. RM für jedes der beiden Geschäftsjahre wird eine Dividende von 5 v. H. pro Jahr gezahlt.

Wirtschaftseinsatz Ost GmbH

Versorgung mit Verbrauchsgütern

Die neuerdings gegründete, von uns kürzlich schon erwähnte Wirtschaftseinsatz Ost (Versorgungswerk) GmbH, Berlin, dient — wie kurz berichtet — dem Zweck, die gesamte Wirtschaftskraft der besetzten Ostgebiete noch stärker als bisher in den Dienst der deutschen Kriegswirtschaft zu stellen und vor allem die Versorgung der in deutschem Interesse tätigen Bevölkerung der besetzten Ostgebiete und der in diesen eingesetzten Reichsdeutschen zivilen Arbeitskräfte

Probleme der Gaststätten im GG

Die Bedeutung des Fremdenverkehrsgewerbes - In erster Linie Dienst am Deutschen

* Genau wie auf allen anderen Gebieten der Wirtschaft hat sich auch das Fremdenverkehrsgewerbe vollkommen auf den Krieg eingestellt. Auch für die Fremdenverkehrsbetriebe gilt, daß nur das, was der Erreichung des Endsieges dient, gefördert und durchgesetzt werden soll. Die Betreuungsarbeit bei den Fremdenverkehrsbetrieben ist gerade im Generalgouvernement als dem Durchzugsland nach dem Osten in vieler Beziehung wichtiger als es manchmal im Reich der Fall ist.

Voraussetzung jeder Ausrichtungsarbeit ist die Erfassung aller Betriebe eines bestimmten Wirtschaftszweiges. Bei der Erfassung der Fremdenverkehrsbetriebe des Generalgouvernements konnte auf früher bestehende Organisationen fast nicht zurückgegriffen werden. Es war daher notwendig, die Sammlung der Fremdenverkehrsbetriebe unter schwierigsten Verhältnissen von vorne zu beginnen. Bei der Erstellung der Organisation im Generalgouvernement wurde erstmalig die Erfassung sämtlicher Gewerbe, die am Fremden Dienst leisten, in einer Organisation durchgeführt. Diesem Gedanken trug auch die Einteilung der drei Untergliederungen der Gruppe Fremdenverkehr Rechnung. Auf Grund der Veröffentlichung im „Amtlichen Anzeiger“ vom 21. März 1942 haben die Wirtschaftsgruppen Gaststätten-, Beherbergungsgewerbe und Bäderwirtschaft-Vergnügungsgewerbe und Reisevermittlung ihre gesetzliche Grundlage erhalten. Gegenüber dem marktordnungsrechtlichen Verband, dem Hauptverband der Gaststätten- und Speisewirtschaftsbesitzer wurde die Zuständigkeit auf Grund eines besonderen Abkommens, das vom Regierungskommissar für die Zentralkammer für verbindlich erklärt wurde, geregelt. Die Marktordnung wird vom Hauptverband wahrgenommen, die gesamte fachliche und wirtschaftliche Betreuung obliegt der Gruppe Fremdenverkehr bzw. deren Untergliederungen. Bei Überschneidungen des Aufgabengebietes regelt eine Arbeitsgemeinschaft die entsprechenden Fragen.

Erhaltung des Leistungsniveaus

Die Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe des Generalgouvernements nehmen dem deutschen Menschen, der in diesem Raum lebt und arbeitet, die für seinen täglichen Lebensbedarf oft kleinlichen Sorgen ab und bieten ihm zum Teil einen Ersatz für sein Heim. Ganz besonders aber liegt ihre Aufgabe in der Betreuung des Soldaten, der hier im GG Dienst leistet oder sich auf dem Durchmarsch befindet.

Um die Fremdenverkehrsbetriebe voll einsatzfähig zu gestalten, war die Sicherung der Erhaltung des Leistungsniveaus der Fremdenverkehrsbetriebe eine der ersten Aufgaben. Die Sicherung der Erhaltung der wichtigsten Bedarfsgegenstände und Wirtschaftsgüter sowie die Beschaffung der in den Gaststätten gebrauchten Materialien mußte so gelenkt werden, daß die

Gaststätten und Hotels in der Lage waren, ihren Aufgaben nachzukommen. Die Aktion zur Materialeinsparung führte dazu, daß dem Verschleiß von Bedarfsgegenständen in den Gaststätten und Beherbergungsbetrieben in bemerklichem Ausmaß Einhalt geboten wurde. Der zweite Weg zur Sicherung des Wirtschaftsbedarfes war die Einleitung einer Gaststätten-Aktion, welche im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Wirtschaft gestartet wurde und läuft. Die Gaststättenaktion hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die Versorgung der Gaststätten mit den wichtigsten Wirtschaftsgütern und Bedarfsgegenständen durchzuführen. In Zusammenarbeit mit den Bewirtschaftungsstellen ist der Bedarf an Eisen und Stahl, Spinnstoffen, Kohle, Metallen usw. sichergestellt. Der Einsparung von Strom, Gas und Kohle wurde in erspöndiger Weise Rechnung getragen in Richtlinien, die auf die Besonderheiten des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes zugeschnitten sind. Alle Maßnahmen werden ständig von den Distriktsgruppen auf ihre Einhaltung überprüft.

Teilweise Preissenkung

Auf dem wichtigen Gebiet der Preisbildung wurden in Zusammenarbeit mit der Preisbildungsstelle und den übrigen Preisbehörden zumindest auf dem deutschen Sektor nicht nur die Preise gehalten, sondern in vieler Beziehung, zum Beispiel bei den Zimmerpreisen, eine Senkung der bestehenden Preise vorgenommen. Die Anordnung über die Preisbildung im Beherbergungsgewerbe sichert eine klare Preisbestimmung im Hotelgewerbe. Die Anordnung gegen den Schwarzhandel mit Beförderungsausweisen erläßt wichtige Bestimmungen auf dem Gebiet der Reisevermittlung. In Zusammenarbeit mit dem marktordnungsrechtlichen Verband wurden den Preisbehörden die Unterlagen für die Bestimmung der Speisepreise in den Gaststätten geliefert.

Die Leistungssteigerung der Betriebe wird durch berufserzieherische und berufsausbildende Maßnahmen gefördert. Der Einsatz von weiblichem Personal sichert den Kräftebedarf in den Fremdenverkehrsbetrieben. Wo es angeht, wird auch durch Mechanisierung der Betriebe die Leistung gesteigert. Das Deutsche Berufserziehungswerk als ein Gemeinschaftswerk von Partei und Wirtschaft fördert die Berufsausbildung der Deutschen, die im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe tätig sind.

Die Anleitungskurse für polnisches Bedienungspersonal sorgen dafür, eine Auslese aus den Arbeitskräften, die heute im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe tätig sind, zu schaffen sowie das Bedienungspersonal so auszurichten, wie es ein deutscher Betrieb zu fordern berechtigt ist. Die ersten vier Anleitungskurse in Krakau für 160 Kellner haben sichtliche Erfolge gezeitigt. Deutsche Sprachkurse ergänzen die fachliche Ausrichtung des Bedienungspersonals.

5000 betriebsärztliche Stationen im Reich

Reichsarbeitsgemeinschaft für Arbeits- und Leistungsmedizin wird gegründet

Am kommenden Sonntag findet in Berlin die Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Arbeits- und Leistungsmedizin statt, in der unter der Führung der DAF die gesamte Forschungstätigkeit auf diesem Gebiet zusammengefaßt wird. Aus diesem Anlaß sprach der Leiter des Amtes Gesundheit und Volksschutz, Dr. Bockhagen, vor Vertretern der Presse über die Kriegsaufgaben in der betrieblichen Gesundheitsführung.

Der ärztliche Einsatz hinter dem Fabrikator ist in den letzten Jahren zu einem ersten Bestandteil des betrieblichen Geschehens geworden. Der Krieg macht es notwendig, dem Gesundheitszustand der Schaffenden verstärkte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Appell an die Leistung und insbesondere auch an die Frauen darf nicht mit gesundheitlichen Schädigungen verbunden sein. Dies sicherzustellen, ist die Aufgabe der betriebsärztlichen Tätigkeit, deren vorsorgliche Betreuung kürzlich noch erweitert worden ist durch den Revierdienst, der infolge des Wegfalls der Wartezeiten beim Arzt eine beträchtliche Einsparung von Arbeitsstunden bringt. Die totale Umsteuerung in der ärztlichen Betreuung des schaffenden Menschen, die das Betriebsarztsystem bedeutet, trägt ihre Früchte in

dem guten Gesundheitszustand unserer Gefolgschaften. Selbst bei erhöhten Gefährdungen ist der Gesundheitszustand so außerordentlich günstig, daß die Ausfälle nur drei Prozent im Jahresdurchschnitt betragen. Der Revierdienst hat außerdem den Fehlstand in den Betrieben teilweise unter die Friedensprozentsätze herabgedrückt. Über 5000 betriebsärztliche Stationen, teilweise mit Hilfskräften ausgestattet, wurden bisher errichtet. Tausende von Ärzten haben sich in das Betriebsmilieu hineingelegt, um den Menschen gewissermaßen am Arbeitsplatz zu behandeln. Nicht die Krankenbehandlung ist die Aufgabe des Betriebsarztes, sondern die Erhaltung der Gesundheit und der Schutz vor allen Einflüssen, die die Widerstandsfähigkeit beeinträchtigen können. Zu der Diagnose des Leistungsvermögens tritt die Diagnose des Arbeitsplatzes. In der Behandlung treten zu den üblichen Maßnahmen der individuellen Organtherapie die einer großzügigen Sozialtherapie, die davon ausgeht, daß die bisher übliche Schonungsbehandlung einer Trainingsbehandlung Platz machen muß, die den Widerstandswillen im Lebenskampf stärkt und das Gefühl der Geborgenheit in der Gemeinschaft gibt.

mit Verbrauchsgütern aller Art zu fördern und sicherzustellen.

Aufgabe der Gesellschaft ist im einzelnen: Versorgung aller in den besetzten Ostgebieten, in deutschem Interesse tätigen Arbeitskräfte einschließlich der Gefolgschaft der Ostgesellschaften mit Verbrauchsgütern aller Art, Abstimmung der Bedarfsplanung mit der Verbrauchsgüterproduktionsplanung der Ostgesellschaften, Übernahme der Verbrauchsgüterproduktion von den Unternehmungen der Ostgesellschaften, Mobilisierung aller Möglichkeiten zur Herstellung von Verbrauchsgütern außerhalb der Ostgesellschaften, insbesondere der handwerklichen Fertigung, Beschaffung von Verbrauchsgütern im Reich, den besetzten Gebieten und dem befreundeten und neutralen Ausland, Mitwirkung an der Verlagerung von Verbrauchsgüterindustrien, die im Rahmen der bestehenden Ostgesellschaften zum Ansatz kommen, Lenkung des Außenhandels aller Art (Kompensationsgeschäfte zwischen den besetzten Ostgebieten, dem Generalgouvernement, den besetzten Westgebieten, dem Protektorat, dem befreundeten und neutralen Ausland, Ein- und Ausfuhr für die Ostgesellschaften), Versorgung von Industrie und Handwerk mit Produktionsmitteln (einschließlich Rohstoffen und Halbfabrikaten), Erfassung und Absatz des Altmaterials.

Unter weitgehendem Einsatz der privaten Initiative wird die Gesellschaft unter Heranziehung selbständiger Handelsunternehmungen und Hand-

Das Berufsausbildungsprogramm im Interesse der Leistungssteigerung sieht Kurse für Portiers und Hallengehilfen, Zimmermädchen, Köche und ungelernete weibliche Arbeitskräfte vor. Die Berufsausbildungsmaßnahmen werden mit dem Hauptarbeitsgebiet Arbeits- und Sozialpolitik durchgeführt. Die Nachwuchsforschung ist für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe besonders brennend. Sie wurde einer einheitlichen Regelung unterzogen. Die Frage der Lehrlingsrolle, der Berufsbilder, die Überprüfung der Lehrbetriebe, die ständige Überwachung der fachgemäßen Lehrlingsausbildung in den einzelnen Betrieben wurde geregelt. Die Festlegung der Lehrbetriebe ist in Vorbereitung. Die Berufsschule wurde von der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht in Zusammenarbeit mit der Organisation abgesprochen und ist bereits in den einzelnen Distrikten in Tätigkeit.

Deutsche Gaststätten im GG

Die Sicherung des wirtschaftlichen Einflusses der deutschen Menschen wird durch die Planungen über die Streuung deutscher Betriebe gestärkt. Der Einsatz deutscher Betriebsführer und der Ausbau und die Förderung der deutschen Betriebe wird durch einige Zahlen belegt. Im Distrikt Krakau verfügt der Fremdenverkehrssektor bereits über 159 deutsche Gaststätten und Hotels, im Distrikt Warschau über 202 Betriebe. In den anderen Distrikten liegen die Verhältnisse ähnlich.

Die Hotelordnung stellt die grundlegenden Bestimmungen über die Beziehungen zwischen Gast und Hotelwirt fest und gewährleistet die restlose Ausnutzung des Beherbergungsraumes. Das in Vorbereitung befindliche Hotelverzeichnis soll ein wichtiger Behelf für deutsche Dienststellen und Behörden sein. Die deutsche Gaststätte oder das deutsche Hotel des Generalgouvernements müsse die Gastlichkeit üben, wie sie der Deutsche gerade im fremden Raum in erhöhtem Maß zu fordern berechtigt ist. Viele Fragen, an erster Stelle die Sauberkeit des Betriebes und des Küchen- und Bedienungspersonals, die Höflichkeit, die gleichmäßige Behandlung der Gäste, die deutschen Aufschriften und die Beschriftung, wurden durch Anweisungen und Anordnungen geregelt. Die Beschwerde des Gastes, das Reservieren von Tischen, die gerechte Zimmervermietung und viele andere Fragen wurden durch klare Bestimmungen geregelt und sind stets Gegenstand der Sammlung neuer Erfahrungen. Einen besonderen Raum in der fachlichen Betreuungsarbeit nahmen die Fragen „Wehrmacht ist Ehrengast“, „Frontkämpfer und Verwundete, Stammgäste“, u. a. ein. Wer heute durch die Gaststätten des Generalgouvernements geht, wird sehen, daß der Mann im grauen Rock das Bild der Gaststätten beherrscht. Ihm eine besondere Betreuung zuteil werden zu lassen muß die vornehmste Pflicht jedes Betriebsführers sein. Die Einhaltung und Durchführung dieser Bestimmungen wird durch Betriebsbesichtigungen und weitgehende Überprüfungen durch die Distriktsgruppen gewährleistet.

Die Bäder des GG im Kriegseinsatz

Eine besondere Sparte der Betreuungsarbeit nimmt die Bäderwirtschaft ein. Die Bäderwirtschaft dient heute lediglich der Gesundheitserhaltung und Gesundmachung unserer Frontsoldaten und der in den kriegswichtigen Betrieben arbeitenden Menschen. Auch die Bäder des Generalgouvernements dienen diesen Zwecken. Es darf hierbei nicht vergessen werden, welche Aufbauarbeit im Generalgouvernement geleistet wurde, um einsatzfähig zu sein. Wenn beispielsweise das Bad Krycnia mit 30 Betten übernommen wurde, so stehen heute 2550 Betten zur Verfügung. Die Bäderwirtschaft des Generalgouvernements bedeutet für die Bäder des Reiches eine fühlbare Erleichterung. Das Generalgouvernement kann den eigenen Bedarf decken. Darüber hinaus konnte das Generalgouvernement auch Kranke aus dem Reich in seinen Heilbädern unterbringen. Für die Zwecke der Rüstungsarbeiter und insbesondere in letzter Zeit für die Zwecke der Kinderlandverschickung hat die Bäderwirtschaft des Generalgouvernements erhebliche Beiträge geleistet.

Der Statistik, als einem wichtigen Hilfsmittel der Fremdenverkehrsarbeit, ist ebenfalls der ihr gebührende Raum zugeteilt. Die Fragen des gerechten Pachtvertrages, des Reichsleistungsgesetzes, der Gewinnabschöpfung, der Tarifverträge und viele andere wirtschaftliche Fragen werden eingehend erörtert und richtunggebende Anweisungen geschaffen. Die Arbeit, die die Reisebüros im Interesse des reisenden Publikums leisten, ist in ihrer Gründlichkeit und Vielfältigkeit nicht hoch genug anzuschlagen. Die Gemeinschaftsarbeit, die in der Frage des Berufswettkampfes mit der NSDAP geleistet wurde, hat ebenfalls bedeutsame Erfolge erzielt. Gerade das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe steht heute im Berufswettkampf der Stärke der angemeldeten Betriebe nach, mit an der Spitze. Die Zusammenarbeit mit dem Fremdenverkehrsverband Generalgouvernement in Belangen allgemeiner Fragen des Fremdenverkehrs ist in Form einer Arbeitsgemeinschaft geregelt.

Die Organisation hat es sich weiter zur Aufgabe gestellt, als Mittler zwischen dem Gast und dem Gast- und Hotelwirt aufzutreten. Die deutschen Gast- und Hotelwirte, sowie alle übrigen Betriebsführer der Fremdenverkehrsbetriebe sind sich ihrer großen Aufgabe, die sie im fremden Raum zu erfüllen haben, voll bewußt. Daß selbstverständlich hier und da Schwierigkeiten auftreten und daß der Gast von seiner Seite aus in Unkenntnis dieser Schwierigkeiten solche Dinge anders sieht als der Betriebsführer, ist klar. Mit gutem Willen auf beiden Seiten müs-

Den jedoch solche Schwierigkeiten überwunden werden. Der restlose Einsatz der Betriebe in der Kriegswirtschaft insbesondere unserer Gaststätten, Kantinen, Bahnhofswirte, Hotels, der Heilbäder und Kurorte, Reisebüros usw. hat schon bewiesen, daß das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe im Generalgouvernement gewillt ist, seine Aufgaben zu erfüllen. Auch in Zukunft wird der Fremdenverkehrsbetrieb sein möglichstes leisten, um diesen Einsatz zu sichern.

Gesunkene Lebensmittel-Einfuhr

Schweizerischer Außenhandel im Januar 1943
Der schweizerische Außenhandel zeigte im Januar 1943 eine rückläufige Tendenz. Erfahrungsgemäß ist der Januar der umsatzschwächste Monat. Die Einfuhr verzeichnete gegen den Vormonat eine Abnahme um 15,5 auf 156,9 Mill. sfr, die Ausfuhr ist um 55,9 auf 123,1 Mill. sfr gesunken. Die diesjährige Januareinfuhr weist auch gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum gewichtsmäßig eine Abschwächung auf, während der Einfuhrwert sich vergrößert hat. Der mengenmäßige Rückgang wurde überwiegend durch sinkende Bezüge gewisser Lebensmittel verursacht.

Slowakische Zuckerverteiler Gründung der Cukorspol AG

* Auf Grund der Verfügung des slowakischen Obersten Versorgungsamtes ist die Inlandszucker- und Zuckerverteilung sowie der Zuckereinfuhr seit dem 1. Februar bei der neugegründeten Gesellschaft, dem Cukorspol, vereinigt worden. Diese Gesellschaft übernahm die Funktion der bisherigen zwei Kommissionäre der slowakischen Zuckerfabriken, der Union-Zucker GmbH (Stammkapital 600 000 Ks) und der Slovukor AG (Ak-

tenkapital eine Million Ks), erstere mehr Vertreterin deutscher Interessen in der Slowakei, letztere eine Gründung der landwirtschaftlichen Zuckerfabriken.

Die neue Gesellschaft wird mit einem Aktienkapital von 1 150 000 Ks ausgestattet sein. An ihr werden die sieben slowakischen Zuckerfabriken Tyrnau, Neutra, Ungeregen, Farkaschin, Trentschin-Teplitz und Sered entsprechend ihrem Zucker-Inlandszuschlag beteiligt und durch je einen Vertreter im Verwaltungsrat vertreten sein.

Rumäniens Bergbauindustrie Ihre Rentabilitätsverhältnisse

Die Bergbauindustrie nimmt in der rumänischen Volkswirtschaft eine wichtige Stelle ein. In Rumänien gibt es 31 Bergbauunternehmen (Kohlen, Methangas, Erze, Gold usw.), deren Bilanzen folgendes Bild aufweisen (in Mill. Lei): Gesamtkapital 3988, Reserven 1037,9, Amortisationen 2706, Kreditoren 3152,1, Investitionen 6545,4, Debitoren 1807,6, Effekten 789,2 und ein Totalaktivismus von 12 555,8. Der Bruttogewinn betrug 1971,1 Mill. und der Reingewinn 255,9 Mill. Lei.

Die Durchschnittsrentabilität der Bergbauindustrie betrug 50% brutto und 6,4% netto. Hier muß hervorgehoben werden, daß von den 31 Unternehmen nur elf Reingewinne erzielten, während die übrigen wegen der hohen Betriebskosten keine Gewinne erzielen konnten. Von diesen elf hatten vier Unternehmen 252,1 Mill. Lei Reingewinn, so daß sie 95% vom Gesamt-Reingewinn aller Unternehmen auf sich vereinen. Die Bergbauindustrie Rumäniens hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, unter denen in erster Linie der Arbeitermangel hervorzuheben ist.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Drei Sorten Korkzieher genügen

Nach einer Anweisung der Bewirtschaftungsstelle Eisen-, Stahl- und Blechwaren vom 3. Februar 1943 dürfen künftig nur noch drei Sorten Korkzieher und Dosenöffner hergestellt werden (Reichsanzeiger Nr. 34).

Produktionsplanung für emaillierte Gefäße

Die Wirtschaftsgruppe Eisen-, Stahl- und Blechwarenindustrie hat in ihrer Eigenschaft als Bewirtschaftungsstelle zwei Anordnungen über die Herstellung von emaillierten Krankenpflegeartikeln und Öl- und Benzingleföfen erlassen. Danach dürfen nur noch bestimmte Firmen auf Grund einer besonderen Herstellungsanweisung bestimmte Waren wie Steckbecken, Nachgeschirre, Irrigatoren, Ölspitzkannen usw. herstellen (Reichsanzeiger Nr. 34).

Weitere Typenvereinfachung bei Maschinen

Der Bevollmächtigte für die Maschinenproduktion hat wiederum mehrere Anordnungen erlassen, die eine Vereinfachung im Bau von Maschinen vorsehen. Diesmal handelt es sich um Pumpen, um Walzwerke, Kalandere und Schlauchmaschinen für plastische Massen sowie um Maschinen und Apparate für die Zuckerindustrie. Eine weitere Anordnung sieht die Genehmigungspflicht bei der Herstellung von Maschinenwerkzeugen sowie bei der Hereinnahme von artfremden Aufträgen in der Maschinenwerkzeugindustrie vor. (Reichsanzeiger Nr. 33).

„Grundlage des Bauschaffens im Ostraum“

Mit Unterstützung der zuständigen Reichsministerien und sonstigen Dienststellen zeigt die Fachgruppe Bauwesen im NSBDT eine Ausstellung „Grundlagen des Bauschaffens im Ostraum“ in der Technischen Hochschule Berlin.

Breslauer Actien-Malzfabrik, Breslau

Bei der Breslauer Actien-Malzfabrik, Breslau, verminderte sich 1941/42 (31. August) sowohl die im Lohn verarbeitete Braugerstenmenge, als auch die für Kathreiner verarbeitete Industriegerstenmenge nicht unerheblich. Hierdurch entstanden Einnahmefälle. Aus diesem Grunde wird ein Jahresverlust von 22 564 RM (i. V. 26 539 RM Jahresgewinn) ausgewiesen, um den sich der Gewinnvortrag auf 759 RM vermindert (i. V. 5% Dividende). Die HV hat den Abschluß bereits zur Kenntnis genommen.

Rekordernte in Leinsaat

Steigende Produktion der Einfuhrländer

* Vom Internationalen Landwirtschaftlichen Institut in Rom sind jetzt neue Angaben über die Leinsaaterzeugung im Erntejahr 1942/43 veröffentlicht worden. Hiernach ergeben sich für die einzelnen Kontinente folgende Zahlen:

Erdteil	1942/3	1941/2	1940/1	1939/40
	1000 dz	1000 dz	1000 dz	1000 dz
Nord- u. Mittelamerika	13 200	9 675	8 800	5 720
Südamerika	16 600	16 700	15 754	11 490
Hierv. Argentinien	16 000	16 000	15 200	10 144
Asien ¹⁾	4 600	4 590	5 000	4 720
Europa	2 500	2 000	2 200	2 450
UdSSR	?	?	7 500	7 500
Afrika	110	120	120	110
Ozeanien	10	10	10	8
Zus. mit Rußland	?	?	39 384	31 998
„ mit Rußland	?	?	39 384	31 998

¹⁾ Ohne Rußland und China.

Der europäische Leinbau ist über den ganzen Kontinent verbreitet, die hauptsächlichsten Anbauzentren finden sich in den Ostgebieten, die etwa 60% der europäischen Leinsaaternte stellen. Nach den jetzt vorliegenden Zahlen ist der Leinbau 1942 in Europa erheblich gesteigert worden, die Leinsaaterzeugung entsprach aber nicht dieser Anbausteigerung im vollen Umfange, da die Witterungsverhältnisse für Lein wenig günstig waren. Trotzdem ist sie besser als im Vorjahr ausgefallen. Über die Sowjetunion liegen keine zuverlässigen Zahlen vor. Die von den deutschen Truppen besetzten Gebiete umfassen etwa die Hälfte der Sorte „Dolgounetz“ — zur Faser- und Ölgewinnung — und zwei Drittel der Sorte „Koudriache“, die für die Leinsaatgewinnung besonders gezüchtet wurde.

Die argentinische Leinsaaterzeugung wird für 1942/43 auf 16 000 000 dz geschätzt, was genau der Ernte des Vorjahres entspricht. In Kanada und den USA ist die Leinbaufläche 1942 be-

Eisenwerk Wülfel, Hannover-Wülfel

In der Bilanzsitzung des Eisenwerks Wülfel, Hannover-Wülfel, wurde beschlossen, der oHV am 25. März wieder 5 1/2% Dividende vorzuschlagen.

Barackenanlagen GmbH, Berlin

Gegenstand der mit einem Stammkapital von 100 000 RM gegründeten Barackenanlagen GmbH, Berlin, ist die Errichtung, Übernahme und Vermietung von Barackenanlagen sowie Durchführung aller hiermit zusammenhängenden Geschäfte.

AG für Textilunternehmen, Neurode

Gegenstand der mit einem Grundkapital von 500 000 RM gegründeten AG für Textilunternehmen, Neurode, ist der Betrieb von Textilunternehmen aller Art im In- und Auslande, insbesondere des von der AG für Textilunternehmen in Schaffhausen zu erwerbenden Fabrikbetriebes in Neurode, der Vertrieb der eigenen Fabrikate sowie der Erzeugnisse der der Gesellschaft nahestehenden Unternehmen im In- und Auslande, ferner die Herstellung und der Verkauf aller verwandten Artikel.

Lenzinger Zellwolle- und Papierfabrik AG

Nach dem Vorstandsbericht für 1941 der Lenzinger Zellwolle- und Papierfabrik AG, Agerzell/Oberdonau, die der Werksgruppe Schwarzsaale angehört und Mitglied der Zellwolle- und Kunstseide-Ring GmbH, Berlin ist, war das Grundkapital von 25 Mill. RM zum Jahresabschluß bis auf einen (inzwischen auf 1000 RM ermäßigten) Rückstand von 5000 RM voll eingezahlt. Das weiter genehmigte Kapital beträgt 9 Mill. RM. Aus dem Rohertrag von 15,60 (8,56) bleiben als Reingewinn 14 341 RM, (i. V. 2,19 Mill. RM Jahresverlust), um den sich der Verlustvortrag aus den Vorjahren auf 3 410 010 RM vermindert.

Landwirtschaftliche Zucker-AG, Wien

Die Landwirtschaftliche Zucker-AG, Wien, hatte die Änderung des Berichtsjahres beschlossen. Der vorliegende Abschluß 1941/42 umfaßt somit nur ein Rumpfgeschäftsjahr von acht Monaten (28. Februar). Der Jahresertrag beläuft sich auf 8,53 (7,38) Mill. RM. Es verbleibt ein Reingewinn von 292 626 (232 626) RM. Der oHV am 19. Februar wird vorgeschlagen, hieraus 4 (3)% Dividende auf unv. 6 Mill. RM Namensaktien zu verteilen.

kannlich stark erhöht worden. Die Witterungsverhältnisse waren sehr günstig, so daß gute Ernten eingebracht wurden, die der Erhöhung der Anbauflächen voll entsprachen. Indien hat etwa die gleiche Leinsaaterzeugung wie im Vorjahr gehabt.

Insgesamt erreichte die Weltleinsaaterzeugung ohne Berücksichtigung der Sowjetunion 1942/43 einen neuen Rekord. Vor allem ist die Erzeugung in den Einfuhrländern stark gesteigert worden, besonders in Nordamerika. Hierdurch und durch den guten Ausfall der Ernte in Argentinien wurde die Anbauflächeneinschränkung dieses Landes wieder kompensiert.

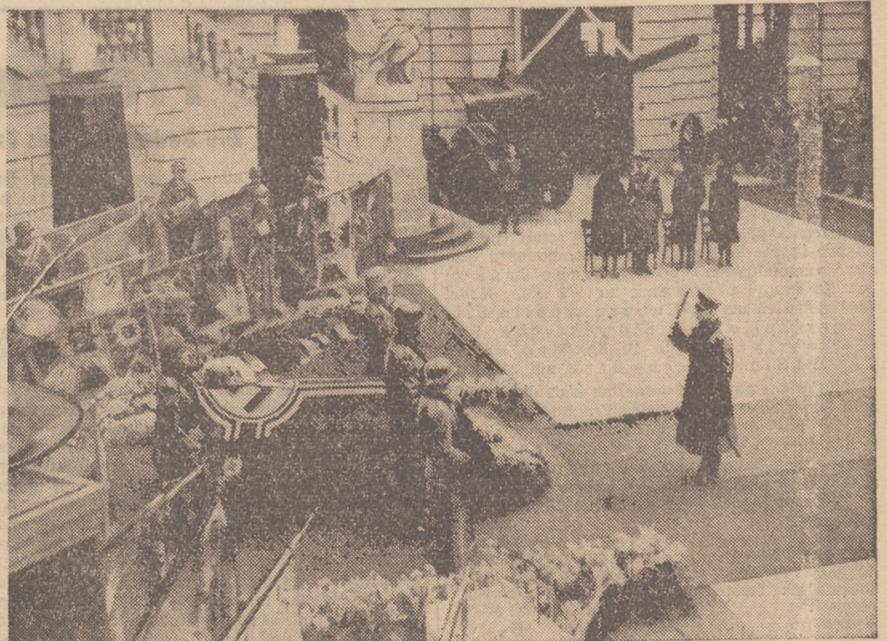
Amtliche Devisenkurse

Bekanntgegeben von der Emissionsbank

Amtliche Notierung in Zloty vom 13. Februar 1943

	Kurs	Briefkurs	
Argentinien	1 Papier-Peso	1,176	1,184
Belgien	100 Belgas	79,92	80,08
Bulgarien	100 Lewa	6,094	6,106
Dänemark	100 Kronen	104,30	104,50
Finnland	100 Finnmark	10,120	10,140
Griechenland	100 Drachmen	3,336	3,344
Holland	100 Gulden	265,40	265,40
Italien	100 Lire	26,28	26,32
Japan	1 Yen	—	—
Kroatien	100 Kuna	9,990	10,010
Norwegen	100 Kronen	113,52	113,76
Portugal	100 Escudo	20,28	20,32
Rumänien	100 Lei	—	—
Schweden	100 Kronen	118,92	119,16
Schweiz	100 Franken	115,78	116,02
Serbien	100 serbische Dinare	9,990	10,010
Slowakei	100 Kronen	17,182	17,218
Spanien	100 Pesetas	47,130	47,210
Türkei	1 türk. Pfund	3,956	3,964
Ungarn	100 Pengö	—	—
Für den Verrechnungsverkehr			
England, Ägypten		19,780	19,820
Südafr. Union		9,990	10,010
Frankreich		15,824	15,856
Australien, Neuseeland		148,36	148,64
Brit. Indien		4,196	4,204
Kanada		4,996	5,004
Verein. Staaten v. Amerika		0,260	0,264
Brasilien			

Letzter Gruß an Generaloberst Haase



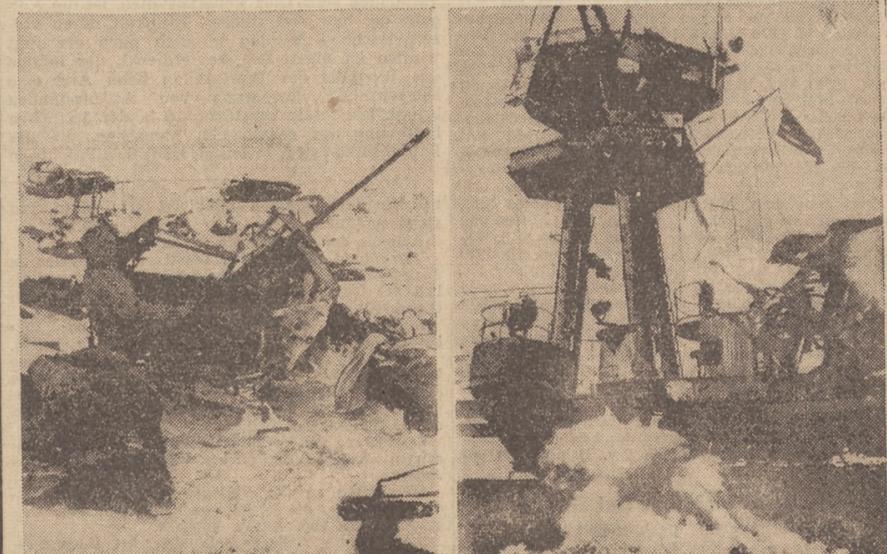
Feierlicher Staatsakt für den verstorbenen Generaloberst Haase im Berliner Zeughaus: Generalfeldmarschall Keitel entbietet dem Toten den letzten Gruß.



Schlittenkolonnen bringen in der Weite der Winterwüste Munition und Verpflegung nach vorn.



Im eisigen Schneesturm erwarten die Grenadiere im behelfsmäßigen Schützenloch den Feind.



Immitten zweier marschierender Sowjetpanzer ist die Flak in Stellung gegangen, um das im Gegenstoß erhaltene Gelände zu sichern. PK-Anfahrmann: Kriegsberichterstatter Betsell (A1), Ertzel (Sch), Henisch (Sch), und Weltbild (2).

Diplom Optiker J. WYK KATOWITZ
Johannesstr.
Beim Lesen u. Schreiben
die Jwokka Brille